Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:

Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund“ und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck und Verlag von **Carl Braus**, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 17. Donnerstag, den 21. Januar 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

189. Sitzung am 20. Januar 1909, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag Albrecht und Genossen (Soz.), betreffend reichsgesetzliche Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen dem Gesinde und den landwirtschaftlichen Arbeitern und ihren Arbeitgebern. Der Antrag bezweckt freies Koalitionsrecht für die landwirtschaftlichen Arbeiter und das Gesinde; ferner reichsgesetzliche Krankenversicherung, Regelung der Arbeitszeit sowie Aufhebung aller landesgesetzlichen Gesindeordnungen, zumal insoweit sie den Kontraktbruch des Gesindes und der landwirtschaftlichen Arbeiter unter Strafe stellen.

Am Bundesratstische: nur Kommissare.

Abg. Stadthagen (Soz.) begründet bei fast leerem Hause den Antrag. Die gegenwärtigen Zustände kämen für die hier in Betracht kommenden Kategorien von Arbeitern einer völligen Gesetz- und Rechtlosigkeit gleich. Während auf diesem Gebiete im Deutschen Reiche das krasse Gegenteil einheitlichen Rechts bestehe, — jeder Einzelstaat habe seine von den anderen verschiedene Gesindeordnung — verlange man gerade von diesen ärmsten und gedrücktesten Personen genaueste Gesetzeskenntnis. Machen Sie endlich dieser Kulturschmach ein Ende!

Abg. Kleye (natl.) Der Antrag verfolgt lediglich agitatorische Gründe. (Sehr richtig!) Die Sozialdemokraten kennen die Lage der Landarbeiter gar nicht. Gewiß haben wir die Gesindeordnung und die Bestimmungen über den Kontraktbruch. Aber sie stehen bei uns lediglich auf dem Papier. Der Ersatz an guten Arbeitern wird immer geringer. Darunter leidet nicht so der Großgrundbesitz als hauptsächlich der mittlere und kleinere Bauer. (Sehr richtig.). Die Frage des Koalitionsrechts hat gar nicht die Bedeutung, die man ihm zuspricht. Das Streikrecht wäre ein zweischneidiges Schwert. Wenn die Landarbeiter in einem Betriebe während der Erntezeit erklären: morgen streiken wir, so versetzen sie den Besitzer in eine Zwangslage und werden ihre Forderung vielleicht durchsetzen. Aber dann ist die Reaktion um so schlimmer. Ein Streik würde aber die schlimmsten Folgen für die Arbeiter selbst haben, denn die alten Leute, die in der Landwirtschaft groß geworden sind, würden niemals mitmachen. Die Zuständigkeit des Reiches wird von meiner Partei nicht bezweifelt. Wir halten die Gesindeordnung für reformbedürftig. Wir sind auch für die Einbeziehung der Landarbeiter in die Krankenversicherung, aber wir halten es nicht für möglich, das Koalitionsrecht ohne jede Beschränkung den Landarbeitern zu geben. (Lebhafter Beifall der Nationallib.).

Abg. Graf Mielczynsky (Pole) erklärt die volle Zustimmung seiner Fraktion zum Antrage der Sozialdemokraten.

Abg. Stauffer (W. Ver.). Bisher waren die Landarbeiter für die Sozialdemokraten nicht erreichbar. Dieser Antrag soll ihnen offenbar den Weg bereiten. (Sehr gut! rechts). Der Antrag bedeutet eine direkte Aufreizung zum Kontraktbruch. (Lebhafte Zustimmung rechts.). Wir sind nicht der Meinung, daß diese Materie reichsgesetzlich geregelt werden kann. Dazu sind die Verhältnisse zu verschieden. (Zustimmung rechts.). Aber überall kann man den Landarbeiter seßhaft machen. Wo der Besitz anfängt, da hört die Sozialdemokratie auf. (Sehr gut! rechts.). Das Streikrecht auf dem Lande hätte große Gefahren; denken Sie nur einmal, in der Umgegend Berlins würden plötzlich alle Melker streiken! Tausende von Säuglingen würden wegsterben. (Sehr richtig!) Regeln Sie zunächst einmal erst das Wetter reichsgesetzlich, dann werden wir für ihren Antrag stimmen, daß jeder Tag ein Sonntag ist. (Heiterkeit und Lachen rechts.).

Abg. Gothein (Frs. Vgg.) In Preußen allein gibt es 97 Gesindeordnungen. (Hört! Hört!) So kann es nicht weiter gehen. Daher begrüßen wir den sozialdemokratischen Antrag mit Freuden und stimmen ihm zu. Solange Sie den Landarbeitern nicht dieselben Freiheiten geben wie den Industriellen, wird der Zug in die Großstädte bestehen bleiben. (Sehr richtig! links.). Wir stimmen für den sozialdemokratischen Antrag auch deshalb, um im Osten ordentlich gesunde politische Verhältnisse zu schaffen. (Beifall links, Unruhe rechts.) Wir wollen dem politischen Ausstand im Osten Eingang verschaffen (Großes Gelächter rechts), der darin besteht, daß jeder wählen kann, wie er will. (Beifall bei den Freisinnigen.) Redner beantragt Kommissionsberatung. (Beifall links.)

Abg. Dr. Hahn (kons.): Erst meine politischen Freunde machten mich soeben darauf aufmerksam, daß ich mich nicht im Wahlkreise des Abgeordneten Gothein, sondern im Deutschen Reichstage befinde. (Heiterkeit.) Diese Materie läßt sich nicht reichsgesetzlich regeln, denn der Boden ist in Deutschland nicht überall derselbe. (Sehr richtig! rechts.) In einem Punkt aber bin ich mit Herrn Gothein einverstanden, und das ist erfreulich, denn wir gehören ja zusammen zum Block (Heiterkeit): Das ist die Förderung der inneren Kolonisation. Man wird es mir nicht als Respektlosigkeit gegenüber der Krone auslegen, wenn ich behaupte, daß in Kabinen die Räume zu groß und zu wenig wohnlich gebaut worden sind. (Heiterkeit und hört! hört!) Das patriarchalische Verhältnis im besten Sinne, das zwischen den ländlichen Arbeitgebern und Arbeitern besteht, Gelächter links) hat in den städtischen Verhältnissen nicht seinesgleichen. Nach der Meinung meiner politischen Freunde können die Strafen gegen den Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter und Arbeitgeber gar nicht streng genug sein. Die prinzipiell sympathische obligatorische Krankenversicherung kann reichsgesetzlich ebensowenig wie die anderen in diesem Antrage berührten Fragen geregelt werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Höffel (Rp.). Wir wollen den ländlichen Arbeiter gewiß nicht schlechter stellen, als den industriellen, aber die Elendsschilderung Stadthagens war maßlos übertrieben. Die ländlichen Arbeiter machen von dem Koalitionsrecht doch keinen Gebrauch. Wir wünschen aber nicht, daß Koalitionsfreiheit in Koalitionsunfreiheit und Terrorismus ausarte und glauben deshalb, daß wir mit einem reichsgesetzlichen Koalitionsrecht den Landarbeitern ein Danaergeschenk machen würden.

Abg. Herold (Ztr.) Die ganze Frage ist außerordentlich schwierig. Deshalb muß man mit einem Eingreifen sehr vorsichtig sein. Die reichsgesetzliche Regelung der Gesindeordnung ist eine alte Forderung des Zentrums. Wir wollen den ländlichen Arbeitern die volle Koalitionsfreiheit geben und für den Kontraktbruch nur die zivilrechtliche Haftung einführen.

Die Weiterberatung wird vertagt.

Es folgt eine Reihe persönlicher Bemerkungen.

Donnerstag 1 Uhr: Interpellation über das Vereinsrecht.

(Schluß 6 Uhr.)

Preußischer Landtag.

16. Sitzung. Mittwoch, den 20. Januar 1909.

Am Ministertisch: Frhr. v. Rheinbaben, Breitenbach, von Moltke, Beseler.

Vizepräsident Dr. Porsch eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Das Haus erteilt auf Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission die Genehmigung zur Verhandlung über eine Beleidigungsklage gegen den Abg. Kopsch (Frs. Volksp.).

Erste Lesung des Etats.

Dritter Tag.

Abg. Heinemann (Soz.): Der Kaiser hat einst gesagt, die Staatsbetriebe sollten Musterbetriebe sein. An einem Kaiserwort soll man nicht rütteln. Handelt aber die Eisenbahnverwaltung nach diesem Kaiserwort? Was einst an Verbesserungen geschaffen wurde, ist längst wieder rückwärts revidiert. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir sind die wahren Vertreter des Volks. (Schallendes Gelächter rechts und in der Mitte.) Die Wahlen von vier Sozialdemokraten in Berlin will man, wenn irgend möglich, für ungültig erklären. Der Referent der Kommission und der Protesterheber, Herr Fischbeck, ist dieselbe Person. Wenn man diese vier Wahlen für ungültig erklärt, müssen alle 12 Berliner Wahlen für ungültig erklärt werden. Einen besseren Agitationsstoff konnten uns die Herren Freisinnigen nicht darbieten. Heben Sie die Gesindeordnung auf, geben Sie den Landarbeitern Koalitionsfreiheit, dann wird die Landarbeiterfrage gleich gelöst sein. Freilich, mit Ihrem Selbstherrschertum wäre es dann vorbei. (Lachen rechts.) Die Zukunft gehört uns! (Lachen rechts, Beifall der Soz.)

Finanzminister v. Rheinbaben: Der Vorredner ist auf die Kanalvorlage, auf die Wahl von 1893, ja auf die Wahl von 1861 eingegangen. Was haben diese weit zurückliegenden Vorgänge mit dem Etat zu tun? Sie sind wohl vorgebracht worden, um dem Redner einen guten Abgang zu verschaffen, wenn der Beschluß der Wahlprüfungskommission uns des Vergnügens seiner Gegenwart in Zukunft berauben sollte. (Lärm bei den Sozialdemokraten, Zuruf: Präsident, Präsident!) Ich bestreite dem Vorredner das Recht, hier als Vertreter der deutschen Arbeiter sich zu gerieren, das Gros der deutschen Arbeiter steht hinter den anderen Parteien (sehr richtig!), bei den bürgerlichen Parteien. Ich möchte nur kurz Bauernvergiftung entgegentreten, die jetzt im Lande wegen der neuen Steuerpläne losgeht. Ich stelle fest, daß unsere gesamte Steuergesetzgebung auf eine Entlastung der Leistungsschwächeren abzielt. Von den 38 Millionen Preußen waren 1908 nicht weniger als 52 Prozent vollkommen einkommensteuerfrei, 42,5 Prozent zahlten von 900 bis 3100 M Einkommen Steuern, der Rest von 5,5 Prozent, 2 Millionen Köpfe, tragen 66 Prozent der gesamten Einkommensteuer! Wenn behauptet wird, die Zollpolitik sei schuld an der Teuerung, so bestreite ich das. Wir haben vor dem 5-Mark-Zoll höhere Getreidepreise gehabt als jetzt. Auch die Behauptung, daß die Löhne nicht entsprechend den Ernährungskosten stiegen, trifft nicht zu. (Der Minister verliest einige Ziffern über die Steigerung der Arbeitslöhne in den Staatsbetrieben und macht statistische Angaben über die Lohnsteigerung in der Privatindustrie.) Calwer hat selbst eine Steigerung der Löhne um 38 Prozent, eine Steigerung der Lebensmittelpreise um nur 23 Prozent ermittelt. Auch der Umstand, daß die Zahl der Nichteinkommensteuerpflichtigen ständig abnimmt und die Zahl der ein Einkommen von 900—3100 M Versteuernden ständig zunimmt, zeigt das Steigen der Löhne und das Aufsteigen gerade der Arbeiterbevölkerung auf der sozialen Leiter. Seit 1906 hat sich das Jahres-Einkommen der Steuerpflichtigen mit 900 bis 3100 M Einkommen insgesamt um 3½ Milliarden vermehrt! (Hört! hört!) Der Vorredner hat die Regierung den geschäftsführenden Ausschuß der besitzenden Klassen genannt. Das sind wir nicht, wohl aber der geschäftsführende Ausschuß der staatserhaltenden Klassen. Und als solcher werden wir in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie nicht erlahmen. (Bravo! rechts)

Abg. Dr. Mizerski (Pole): Die preußische Ostmarkenpolitik ist ein unersättlicher Leviathan, die Ostmarkenzulagen nichts als Prämien auf die rechtswidrige Unterdrückung der Polen.

Abg. v. Arnim-Züsedow wendet sich zu den gestrigen Ausführungen des Ministerpräsidenten. Man hätte in den guten Jahren mehr Reserven für die mageren ansammeln sollen. Im Fall Schücking sei der Reichskanzler nach Ansicht seiner politischen Freunde dem Abg. Wiemer verhältnismäßig weit entgegengekommen. Es sei zweifelhaft, ob der Regierungspräsident bei seinem Vorgehen gegen einen liberalen Bürgermeister auch die nötige Deckung oben gefunden habe. Seine Partei sei zur nachdrücklichsten Bekämpfung der Sozialdemokratie bereit, um diese Partei schließlich zum Verschwinden zu bringen. (Lebh. Beifall rechts; Zuruf bei den Soz.: Eher verschwinden Sie! Lachen rechts.)

Abg. Dr. Rewoldt (fk.): Wir sind mit den Ausführungen des Kanzlers über die politischen Beamten einverstanden. Der Beamtenerlaß darf aber nicht zu einer Beschränkung der Rede- und Abstimmungsfreiheit der politischen Beamten im Parlament führen. Nach neuen Gesetzen gegen die Sozialdemokraten wollen wir nicht ausschauen, wohl aber die bestehenden Gesetze energisch handhaben. Wir sind der rocher de bronce der Monarchie und wollen es bleiben. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. Schmieding (nl.): Wir brauchen wohl unsere Königstreue nicht erst besonders zu betonen. (Lebh. Zustimmung bei den Nationalliberalen.) Wir wollen an der Sicherung und Erstarkung des Reiches mitarbeiten. Wenn das Zentrum sich im Reichstage isoliert fühlt, so ist es selbst schuld daran. Das Zentrum verquickt Religion und Politik. (Sehr richtig! links; Widerspruch im Zentrum.) Gesunde politische Verhältnisse werden eintreten, wenn das Zentrum aufhört, eine katholische konfessionelle Partei zu sein. (Erneuter Widerspruch im Zentrum.) Die Behauptung der Sozialdemokraten, daß nur sie das deutsche Volk darstellen, ist eine politische Brunnenvergiftung allerschlimmster Art. (Sehr richtig! rechts und bei den Natl.) Gehörten Bismarck und Roon nicht zum deutschen Volke? Vielleicht gehört Herr Heimann nicht dazu. (Heiterkeit rechts.) Wie kann er, der den stark nach Ausbeutung und Kapitalismus riechenden Titel eines Rentners und Verlagsbuchhändlers führt, sich hier als Vertreter der Proletarier aufspielen? Ueber die Einzelheiten des Etats werden wir in der Kommission noch reden. (Beifall.)

Abg. Graf Praschma (Z.): Herr Schmieding kann auf eine Aenderung unserer Parteigrundsätze lange warten. (Beifall im Zentrum.) Gerade deshalb bekämpfen wir ja die Blockpolitik, weil sie die Grundsätzlichkeit zum Prinzip macht. Sie wird denn auch das Land aufs schwerste schädigen. (Lebh. Zustimmung im Zentrum.)

Abg. Fischbeck (Frs. Vpt.): Die Blockpolitik des Abg. Grafen v. Praschma ist ein Produkt der jetzigen politischen Lage des Zentrums. (Sehr richtig! links; Gelächter im Zentr.) Unser angeblicher „Schurkenstreich“, der Protest gegen die Berliner sozialdemokratischen Wahlen, ist nur die Nachahmung des gleichen Vorgehens der Sozialdemokraten in Schöneberg-Rixdorf. Gegen die übrigen Berliner Wahlen Protest zu erheben, war es schon zu spät. Unser Protest hält übrigens den sozialdemokratischen Wahlterrorismus, die Bedrohung der Geschäftsleute mit dem Ruin (Pfui-Rufe rechts und links) für die Hauptsache. Leute, die sich so das Mandat erschlichen haben, verdienen nicht den Namen Volksvertreter! (Stürmische Zustimmung.) Solche Leute haben kein Recht, sich über Boykottierung zu beschweren. (Lebh. Zustimmung.) Die Genossen verkehren ihren Wahlspruch „Gleiches Recht für alle“ in der Praxis in sein Gegenteil. (Abg. Hoffmann: Geben Sie uns das geheime Wahlrecht!) Ich kann Ihnen das doch nicht verschaffen. (Heiterkeit.) Jetzt tun Sie so zimperlich wie eine Jungfer (Gr. Heiterkeit), gilts aber den Kampf gegen das Bürgertum, so ist Ihnen jedes Mittel recht! (Lebh. Zustimmung.) Ihr Genosse Sabor hat sein Mandat nicht niedergelegt, obwohl er doch mit dem Makel behaftet war, daß Fürst Bismarck Sabors Wahl angeordnet hatte. Ich habe auch für die Kassierung der Wahl meines Freundes Reinbacher in der Kommission gesprochen, davon sagt aber der „Vorwärts“ kein Wort. (Hört! hört!) Sie haben eben die Taktik der Wegelagerer und Strolche! (Stürmischer Beifall, Pfuirufe bei den Sozialdemokraten, Abg. Hoffmann: Aus Ihnen spricht der Kognak! Lebh. Oho-Rufe.)

Präsident v. Kroecher: Ich bitte die derben Ausdrücke zu mäßigen. (Heiterkeit.)

Das Haus vertagt sich. Persönlich weist Abg. Heimann (Soz.) die Beleidigungen Fischbecks zurück. (Abg. Hoffmann: Er hat sich im Spiegel gesehen. Gr. Lärm.)

Der Etat geht teilweise an die Budgetkommission.

Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr: Wahlrechtsanträge.

Schluß 4½ Uhr.

Bleibe treu dem Schöpfer deiner Jugend!
Hat er dich nicht immer treu geführt?
Der verliert die Stütze seiner Tugend,
Der aus seinem Herzn Gott verliert!

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Zum Besuch des englischen Königspaares in Berlin. In der Aufstellung des Fest-Programms für den vom 9. bis 12. Februar in Berlin stattfindenden Besuch des Königs und der Königin von England wird natürlich auch darauf Rücksicht ge-

nommen werden, daß Eduard VII. im letzten November 67 Jahre alt geworden ist und sich im Verlaufe des Winters nicht immer der festesten Gesundheit erfreute. Uniform trägt der König, wie bekannt, ebenfalls nicht gern. Von den Berliner Garde-Regimentern hat ein Dragoner-Regiment die Königin Alexandra zum Chef, der König selbst ist Chef der Blücher-Husaren in Stolp. Außer einem Empfang oder Besuch bei einem von diesen Regimentern wird kaum eine militärische Veranstaltung erfolgen. Fest-Diner, Galaoper stehen ja im üblichen Rahmen der Fürsten-Begrüßungen. Zur Ausschmückung der Feststraßen gibt die Stadt Berlin 60 000 Mark, die aber schwerlich reichen werden. Eine bengalische Beleuchtung der Linden wird an Kaisers Geburtstag wie beim Königsbesuch erfolgen, von dem man in England das Beste erhofft. Hoffen wir's mit.

Die Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen betrugen im Dezember 1908 im Personenverkehr 50 553 611 (und 677 085) Mark, im Güterverkehr aber nur 120 316 233 Mark oder 5 346 373 Mark weniger als im gleichen Monat des Vorjahres. Dieses andauernde und wachsende Minus im Güterverkehr läßt die Schwäche der wirtschaftlichen Konjunktur nur allzu deutlich erkennen — Im Bereiche des preußischen Staatsbahnwagenverbandes war die Gestellung an offenen Wagen infolge geringeren Bedarfs im Dezember 1908 niedriger als im Dezember 1907. Die Gestellung an gedeckten Wagen war für den Monat zwar höher, hat sich für den Arbeitstag aber nur ganz unbedeutend verändert.

Die Erhöhung des unpfändbaren Einkommens. Im Reichsamt des Innern untersiegt der Plan einer Erhöhung des der Pfändung nicht zu unterwerfenden Teiles des Arbeits- und Dienstlohnes der Erwägung. Der Staatssekretär des Innern hatte den Zentralverband Deutscher Industrieller zur Abgabe eines Gutachtens aufgefordert. Das Direktorium des Zentralverbandes Deutscher Industrieller hat sich gegen den Plan ausgesprochen. Es hat dabei namentlich Nachdruck auf die moralische Wirkung gelegt. Es ist, so sagt es in seinem Gutachten, ein Zeichen mangelnden Verantwortlichkeitsgefühls, überhaupt Schulden zu machen und deren Abtragung durch gesetzliche Bestimmungen noch zu erschweren, wenn nicht zu verhindern. Natürlich kann auch Unglück und Zufall dabei mitspielen, diese können es aber nicht rechtfertigen, über das äußerste Maß eines Existenzminimums hinauszugehen; dies ist bei 1500 Mark aber auch heute noch nach der Ueberzeugung des Direktoriums gewahrt. Weitere Forderungen sind Zeichen des Niederganges und der Schwäche, die Gesetzgebung sollte diese nicht unterstützen. Schließlich würde, wenn das Direktorium dies auch nicht als ausschlaggebend ansieht, auch der Kredit der Betreffenden bei einer Erweiterung der Pfändungsbeschränkung leiden. Infolge der leichtsinnigen Kreditgewährung durch Abzahlungsgeschäfte, Reisende und Agenten werden nicht selten einzelne Personen, und auch Hausväter, zu törichten Ausgaben verleitet, die häufig den Grund zu einer Schuldenwirtschaft legen. Es würde nichts schaden, wenn hier ein Riegel vorgeschoben werden könnte.

Einen Vorschlag zum Automobil-Haftpflichtgesetz enthält eine Zuschrift an die „Köln. Ztg.", in der folgendes ausgeführt wird: „Die Tageszeitungen berichten bei Automobilunfällen sehr häufig vom Versagen der Bremsen oder der Steuerung. Im Anfang war es mir rätselhaft, wie sich an einem modernen und gutinstandgehaltenen Automobil derartige Fehler zeigen könnten. Im Laufe der Jahre bin ich jedoch eines Besseren belehrt worden und habe insbesondere in meinem großen Reparaturbetrieb oft Gelegenheit gehabt, an den mir zugeführten Fahrzeugen festzustellen, daß der Verschleiß der Steuerungshebel, Steuerschenkel und Steuerlager, sowie der Bremsen derartig stark war, daß tatsächlich das Fahren mit einem derartigen Fahrzeug auf öffentlichen Straßen lebensgefährlich werden konnte. Die starke Abnutzung der einzelnen Teile war nicht etwa auf schlechtes Material zurückzuführen, sondern in erster Linie auf mehrjährigen starken Gebrauch des Fahrzeuges, ohne die nötige Sorgfalt einer gründlichen Nachprüfung zu beachten. In dem neuen Haftpflichtgesetz müßte nach meinem Dafürhalten ganz besonders zum Ausdruck gebracht werden, daß jeder Automobilbesitzer verpflichtet ist, sein Fahrzeug nach jeder Fahrsaison, d. h. innerhalb eines Jahres, einer sachmännischen sorgfältigen Nachprüfung (die Prüfung durch den Chauffeur ist nicht genügend) zu unterwerfen. Die erfolgte Nachprüfung müßte, ähnlich wie an den Eisenbahnwagen, durch einen Vermerk, und zwar sichtbar, so daß jeder Polizeibeamte sich davon überzeugen könnte, kenntlich gemacht werden."

Der liberianische Uebergriff. Wie die „Post" hört, hat die Regierung von Liberia wegen des gesetzwidrigen Vorgehens der Organe ihrer Hafenbehörden gegen deutsche Schiffe der deutschen Regierung eine offizielle Entschuldigung zugehen lassen. Damit ist der unerfreuliche Zwischenfall als erledigt anzusehen.

Das preußische Staatseisenbahnnetz hatte im Jahre 1870 eine Bahnlänge von insgesamt 3245,63 Km. Am Ende des Jahres 1907 belief sich die Bahnlänge bei den Hauptbahnen auf 20 689,88, bei den Nebenbahnen auf 13 525,63 Km. Dazu kommen 242,44 Km. Schmalspurbahnen. Die Gesamtlänge der preußischen Eisenbahnen betrug demgemäß am Ende 1907 nicht weniger als 34 457,95 Km.

Gegen die Gültigkeit der sozialdemokratischen Berliner Landtagswahlen wurde von Freisinnigen und Konservativen Einspruch erhoben. Die Freisinnigen stützen ihren Protest auf den von den Sozialdemokraten verübten Terrorismus, Boykott und anderes mehr, die Konservativen auf die Ungleichheit der Wahllisten und deren Mangelhaftigkeit.

Die Steuerkommission des Reichstags behandelte am Dienstag die in der Reichsfinanzreform vorgesehene Herabsetzung der Zuckersteuer, die nach der Regierungsvorlage mit dem 1. April 1910 eintreten soll. Nach Ablehnung verschiedener Abänderungsanträge wurde der betreffende Paragraph in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Das neue deutsche Unterseeboot scheint sich nach den genauen Versuchen, die auf Anordnung der Marine-Verwaltung gemacht sind, doch als praktisch erwiesen zu haben. Das beweist die Tatsache, daß im neuen Etat 10 Millionen für den Neubau solcher Fahrzeuge ausgeworfen sind.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 20. Jan. Die österreichische Regierung hat mit ihrem Versuch, die Sprachenfrage in Böhmen zu regeln, den Tschechen ein großes Geschenk gemacht, die Deutschen dagegen in eine ganz unerträgliche Lage versetzt. Wenn die Vorlage des Ministeriums Bienerth Gesetz wird, dann haben die Deutschen in Böhmen kein Recht mehr. Die Regierungsvorlage unterscheidet einsprachige und gemischtsprachige Bezirke. Danach gibt es in Zukunft 122 tschechische, 81 deutsche und 21 gemischtsprachige Bezirke; das Tollste aber ist, daß eine Anzahl deutscher Behörden, wie Post- und andere Direktionen, einfach ausgemerzt werden. Das ist nicht nur eine vollständige Verkennung des deutschen Kulturfaktors, sondern eine offene Ungerechtigkeit sondergleichen.

Frankreich. Paris, 20. Jan. **In der Marine-Rumpelkammer.** Für die schon oft getadelte Nachlässigkeit der französischen Marinebehörden liegt ein neuer Beweis vor. In Cherbourg fand man in einem Winkel des Arsenals ein vor drei Jahren zur Reparatur dorthin gebrachtes Torpedoboot. Es war rein vergessen worden. So was kommt nicht zum ersten Male vor.

Uferlose Flottenpläne verfolgen Frankreich und England. Für die Reform der französischen Schlachtflotte wird der Marineminister Picard, der deswegen schon in eifrigen Verhandlungen mit dem Finanzminister steht, wahrscheinlich 800 Mill. Francs fordern.

England. London, 20. Jan. Die öffentliche Meinung Englands drängt die Regierung zu einem immer tolleren Tempo im Bau von Kriegsschiffen, obwohl die Neubauten des letzten Jahres schon alles Dagewesene übertreffen. Die Forderung wird ausdrücklich mit den deutschen Marinerüstungen begründet. Von der Furcht und dem Haß der Engländer gegen Deutschland legt auch die Tatsache Zeugnis ab, daß verschiedene Blätter den Vorschlag des Sozialistenführers Jaurès in der französischen Kammer, Frankreich möge eine Annäherung an Deutschland suchen und fördern, scharf verurteilen. Hätte der Minister Pichon etwas zu dem Vorschlage bemerkt, würde er auch sein Fett bekommen haben.

Rußland. Petersburg, 20. Jan. **Terroristenherde.** Der politischen Geheimpolizei ist es gelungen, eine Gruppe von Terroristen in Petersburg aufzuheben, welche Anschläge gegen hochstehende Beamte vorbereitete. In der Wohnung des Uhrmachers Leontsew versammelten sich seit einiger Zeit gegen 30 Personen. Von diesen hat die Polizei bei ihrem Eindringen dort 11 sofort und 17 imlaufe des Tages verhaftet. Unter den Verhafteten befinden sich drei Studenten. In dem Quartier der Verschwörer wurde eine umfangreiche kompromittierende Korrespondenz und eine Reihe von Bildern verschiedener im Auslande wohnender Revolutionäre aufgefunden.

Eine Lenkballon-Flotte. Durch freiwillige Sammlungen soll in Rußland eine Lenkballon-Flotte geschaffen werden. Wenn man klug ist, verschreibt man sich die Leiter vom Ausland, sonst wird's nichts.

Portugal. Lissabon, 20. Jan. In Lissabon soll der Gedenktag der anarchistischen Ermordung des Königs Karl von Portugal und des Kronprinzen durch die Enthüllung einer Erinnerungstafel vonseiten der Monarchisten begangen werden. Die Republikaner kündigen Gegendemonstrationen an. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der 1. Februar dieses Jahres ebenso ein kritischer Tag wird, wie es der des vergangenen Jahres war, wenn auch nicht so blutig.

Serbien. Belgrad, 20. Jan. **Die Umwälzung auf dem Balkan.** Nach glücklicher und vollständiger Erledigung aller zwischen der Türkei und Oesterreich-Ungarn vorhanden gewesenen Differenzen, wollen die Balkanschwierigkeiten kein Ende nehmen. Die Hauptschuld daran trägt Serbien mit seiner unsinnigen Kriegstollheit. Die Kriegspartei in Serbien soll jetzt die Oberhand gewonnen haben und entschlossen sein, ihre Pläne zum Frühjahr zu verwirklichen. Ein unter dem Vorsitze des Kriegsministers und im Beisein des Kronprinzen Georg zu Belgrad abgehaltener Kriegsrat, zu dem alle Divisionskommandanten hinzugezogen worden waren, soll sich für den Krieg entschieden haben. Auch in Montenegro herrscht noch eine kriegerische Stimmung.

Vereinigte Staaten. Washington, 20. Jan. Die Hetze gegen den Präsidenten Roosevelt kennt keine Grenzen mehr, nachdem Roosevelt, um einst mit fleckenlosem Namen aus dem Amte scheiden zu können, einen Verläumder gerichtlich belangt hat. Nicht blos im Senat, der mit Roosevelt wegen wirtschaftspolitischen Meinungsverschiedenheiten schon lange in offener Fehde steht, sondern auch im Repräsentantenhaus erfährt der verdiente Präsident die heftigsten Angriffe. Ihm wird der Vorwurf des persönlichen Regiments, der Selbstüberhebung und, wogegen er eben mit der Verläumdungsklage eingeschritten ist, sogar der Korruption gemacht. Freilich hat er in beiden gesetzgebenden Körperschaften bisher noch eine ansehnliche Mehrheit, die die tollsten Angriffe auf den Präsidenten nicht ungerügt hingehen läßt; aber sein Abgang wird einmal kein so glänzender, wie man ihn erwartete und wie er ihn verdient hätte. Roosevelt wagte den Kampf gegen die Auswüchse des Riesentrusts; in diesem Kampfe ist er unterlegen. Im freien Amerika ist das freie Wort eben nicht minder gefährlich als in einer asiatischen Despotie.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 21. Januar.

Giebt's schön're Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Verteidiger der Unschuld sein,
Das Recht des Unterdrückten zu beschirmen?

Schiller.

** **(Schonzeit gibt es jetzt)** verschieden nach den einzelnen deutschen Bundesstaaten für den guten Meister Lampe, der, wo sein Braten nicht zu sehr metallischen Beigeschmack hatte, im Laufe des Winters doch ein paar Male auf dem Familientische prangte. Damit braucht allerdings die Periode des Hasenbratens in den Festtafeln immer noch nicht vorbei zu sein; wofür lebten wir denn im Zeitalter der Konserven? Ob einer z. B. nun im Oktober, oder im Januar, oder im Mai, oder im Juli mit einem großen Dampfer über den Ozean fährt, Hasenbraten kann er immer haben. Keine Schonzeit gibt es aber für die flinken Tanzbeine, im Gegenteil, es soll erst recht los gehen. Am fidelsten, wie immer zu dieser Zeit, scheint es wieder in München zu sein, wo die Redouten alle Male eine dicht gedrängte Besucherzahl aufweisen, trotzdem doch auch nun schon der „Bock" in Wirkung tritt, der wohl im Stande ist, die Leistungsfähigkeit der Tanzbeine zu beeinträchtigen. Neben der abendlichen Ballunterhaltungen geht fast überall die Tanzstunden her. Wer von den Aelteren und Alten an diese einstigen Jugendwochen mit ihrer himmlischen Torheit der ersten Liebe zurückdenkt, der lächelt unwillkürlich. Aber wehmütig. Und zwar ohne daß er es brauchte! Denn mögen die modernen Frauenrechtlerinnen auch noch soviel Theorie treiben, was früher war, bleibt heute noch wahr: Unter den Pantoffel kommen doch alle Männer, und die einstigen kleinen Tanzstunden-Mädels wissen ihn ganz wacker ohne Ausnahme zu schwingen, wenn sie nur erst ein Recht darauf haben.

** **(Der Postscheckverkehr)** hat sich bis heute über Erwarten gut entwickelt und dürfte unter Berücksichtigung nachstehender für das Publikum sehr in die Wagschale fallender Einzelheiten weiteren Anklang finden. Angenommen, mein Lieferant hat ein Postscheckkonto, so kann ich ihm den Betrag für eine Rechnung ohne einen Pfennig Auslage durch die Post zusenden. Bis jetzt mußte ich, wenn ich einen Betrag von 500 ℳ einsandte, 50 ₰ Porto bezahlen; heute gehe ich an den Postschalter, erhalte hier eine Zahlkarte und kann das Geld kostenlos absenden. Der Absender hat keine Gebühr zu zahlen, nur dem Empfänger werden ganze 5 ₰ zur Last geschrieben. Den Hauptvorteil genießt also das Publikum, das, ohne selbst ein Konto zu besitzen, seine Posteinzahlungen, ohne jegliche Kosten bewerkstelligen kann, vorausgesetzt natürlich, daß der Zahlungsempfänger ein Postscheckkonto unterhält. Es dürfte wohl nur eine Frage der Zeit sein und sämtliche größeren Geschäfte werden zum Postscheckkonto übergehen, allein aus dem Grunde, weil hierdurch eine pünktlichere Begleichung der Rechnungen erzielt wird. Auch öffentliche Kassen und Behörden sind schon zum Postscheckkonto übergegangen; hier empfiehlt es sich, den einzuzahlenden Betrag um 5 ₰ zu erhöhen, da die Kassen die eingangs genannte Gebühr von 5 ₰ nicht tragen werden. Wie man schon in verschiedenen Tagesblättern las, wollen auch die Steuerkassen zu dem neuen Verfahren übertreten; für beide Teile wäre hierdurch eine große Erleichterung geschaffen. Die Post hat allerdings durch den Ausfall von vielen, vielen Postanweisungen an Porto großen Verlust, ebenso durch den Wegfall an Bestellgeld für die Postanweisungen, denn jedermann, der ein Postscheckkonto unterhält, kann verlangen, daß die für ihn etwa eingehenden Postanweisungen nicht in bar ausgezahlt, sondern direkt seinem Scheckkonto überwiesen werden. Die Postverwaltung hält sich schadlos dadurch, daß sie jetzt mit den unverzinslichen Einlagen der Scheckkontoinhaber wirtschaften kann. — Die Bestellung bezw. die Ueberweisung der Postanweisungen an sein Scheckkonto erfolgt täglich mit einer Zahlkarte an das Postscheckamt. Sind z. B. für ein Geschäft an einem Tage 30 Postanweisungen eingegangen, so wird der Gesamtbetrag (für je 500 Mark 5 Pfg. Gebühr) abends dem Konto überwiesen. Welch eine Ersparnis an Arbeit und Kosten für das Geschäft!

** **(Um das Borgunwesen zu bekämpfen,)** das in der gegenwärtigen schlechten Zeit für die Handwerker besonders drückend ist, hat die Berliner Handwerkskammer ein Rechnungsmuster für Handwerker aufgestellt. Danach sollen auf die Rechnungen für das Publikum folgende Bemerkungen gedruckt werden: „Nach einer Aufforderung der Handwerkskammer besteht für mich die Pflicht, bei jeder Lieferung, spätestens aber monatlich (eventl. vierteljährlich) Rechnung auszuschreiben. Die sofortige Rechnungsstellung erfolgt wesentlich aber auch im Interesse der Kundschaft zur Vermeidung von Irrtümern. Bedingungen: 1) bei Zahlung innerhalb eines Monats nach Zustellung der Rechnung 2 (eventl. bis 4) v. H. Skonto; 2) auf Mahnung treten 4 v. H. Zinsen hinzu (§ 288 des B. G. B.); 3) Reklamationen müssen innerhalb 14 Tagen erfolgen; 4) durch Annahme der Rechnung erklärt sich der Käufer mit diesen Bedingungen einverstanden."

** **(Frühpolizeistunde der Bahnhofswirtschaften.)** Den Gast- und Schenkwirten eines Ortes war durch Polizeiverordnung die Verabfolgung geistiger Getränke vor Eintritt einer bestimmten Morgenstunde verboten worden. Der Inhaber der dortigen Bahnhofswirtschaft glaubte daran nicht gebunden zu sein, da er der Eisenbahnpolizei unterstehe. Die Ortspolizeibehörde machte mit dem Widerspenstigen nicht viel Federlesens, sondern veranlaßte seine gerichtliche Bestrafung, wogegen er bis zur höchsten Instanz prozessierte. Das Kammergericht entschied aber zu seinen Ungunsten. Das ortspolizeiliche Verbot habe sehr wohl Giltigkeit für Bahnhofswirtschaften hinsichtlich der nichtreisenden Personen.

** **(Die Vermeidung der Stempelsteuer)** in bestimmten Fällen bezweckt eine gemeinsame Verfügung des Finanz- und des Handelsministers. Die Handwerker führen Klage darüber, daß die unteren Verwaltungsbehörden über die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen Urkunden auszustellen haben, zumteil unter Verwendung einer Stempelsteuer von 1,50 Mark. Die Minister erkennen an, daß die Steuerpflichtigkeit der Verleihungsurkunden gegenüber der Stempelfreiheit der Prüfungszeugnisse eine Härte enthält. Die Verwendung des Ausfertigungsstempels könne aber vermieden werden. Die zuständigen Verwaltungsbehörden brauchten nur die Verleihungsurkunde ohne Zurückbehaltung einer Urschrift zu erteilen. Dann würde keine stempelpflichtige Ausfertigung im Sinne des Stempelsteuergesetzes vorliegen. Die Urkunde erhält dann einen Vermerk, wie „Stempelfrei mangels Vorhandenseins einer Urschrift". Die Aufsichtsbehörden der Handwerkskammern sind ersucht worden, die zuständigen Amtsstellen entsprechend anzuweisen.

** **(Keine Paketbeförderung nach Messina.)** Soeben ist eine amtliche Verfügung erlassen worden, daß gewöhnliche Postpakete nach dem süditalienischen Erdbebengebiet, Messina und Reggio, in der nächsten Zeit von der Beförderung ausgeschlossen sind. Nach diesen Städten dürfen jetzt nur noch diejenigen Postpakete befördert werden, die an das dortige Hilfskomitee gerichtet sind. Man will auf diese Weise der Verzögerung der Hilfstätigkeit vorbeugen.

** **(Prinz Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach,)** der, wie gestern gemeldet, in München verstorben ist, ist auch in der hiesigen Gegend sehr gut bekannt. Er leitete nämlich seit einigen Jahren die Aushebungen in den Kreisen Altena und Iserlohn und hat bei dieser Gelegenheit des öfteren Haus Ruhr besucht. Prinz Ernst war als 3. Sohn des Prinzen Hermann und seiner Gemahlin, der Prinzessin Auguste v. Württemberg, am 9. August 1859 in Stuttgart geboren. Der Verstorbene, der unvermählt geblieben ist, war Oberst und Kommandeur der 21. Kavalleriebrigade in Frankfurt a. M. — Er war bekannt als ein äußerst lebensfrischer Prinz und tüchtiger Sportsmann.

** **(Ueber den gestrigen Unfall)** an der Ruhrbrücke wird uns noch gemeldet: Eine feige Tat beging der Arbeiter Niggemeier von hier, welcher bei Herrn Wilkes in Arbeit steht. Ein von Letmathe kommendes Mädchen von etwa 17 Jahren, das nach Dortmund wollte, veranlaßte er, der mit dem Wagen seines Arbeitgebers von Ergste kam, aufzusteigen, um es mit nach hier zu nehmen. Unterwegs stellte N. unsittliche Anträge an das Mädchen und wurde schließlich tätlich. Als das beängstigte Mädchen Miene machte, den Wagen zu verlassen, schlug N. auf

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 17. Donnerstag, den 21. Januar 1909. 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Nochmals zu Professor Haeckels Fälschungen.

Im Anschluß an unseren letzten Artikel über „Professor Haeckels neueste gefälschte Embryonenbilder" bringen wir in Nachfolgendem die Erklärung des Keplerbundes auf die gehässigen Ausfälle, deren Haeckel sich in seiner sogenannten Rechtfertigung gegen die wissenschaftlich begründeten Angriffe des Zoologen Dr. Braß dem Keplerbunde gegenüber schuldig gemacht hat:

Erklärung des Keplerbundes:

Das unterzeichnete Kuratorium des Keplerbundes sieht sich durch den in der „Berliner Volkszeitung" vom 29. Dezember 08. veröffentlichten Artikel „Fälschungen der Wissenschaft" des Herrn Prof. Häckel in Jena zu folgender Erklärung gezwungen.

1. Nach § 2 seiner Satzungen steht der Keplerbund auf dem Boden der Freiheit der Wissenschaft und erkennt als einzige Tendenz die Ergründung und den Dienst der Wahrheit an. Er ist dabei der Ueberzeugung, daß die Wahrheit in sich die Harmonie der naturwissenschaftlichen Tatsachen mit dem philosophischen Erkennen und der religiösen Erfahrung trägt. Sein Zweck ist die Förderung der Naturerkenntnis in der Gesamtheit unseres Volkes. Wenn Prof. Häckel die bedingungslose Anerkennung der übernatürlichen Offenbarung etc. als höchstes Ziel des Keplerbundes hinstellt, so ist dies eine irreführende Entstellung.

2. Der Keplerbund steht oder stand weder mit dem preußischen noch mit dem bayerischen Kultusministerium in irgend einer amtlichen oder außeramtlichen Verbindung und hat von dort keinerlei Unterstützung erfahren. Häckels entgegengesetzte Behauptung ist demnach unwahr. — Auch hat der Keplerbund seine Gegner wie seine Freunde sowohl in liberalen, als auch in konservativen Kreisen gefunden. Es ist deshalb unrichtig, wenn Häckel dem Keplerbund den Stempel einer politischen oder religiösen Richtung aufzuprägen sucht.

3. Häckel schreibt: „Die giftigen Pfeile, welche der fromme Keplerbund (—von „christlicher Bruderliebe" überfließend—) gegen mich abschießt." . . . Wir verwahren uns gegen die in diesem Wort liegende durch nichts begründete Beleidigung, ganz abgesehen davon, daß der Keplerbund als naturwissenschaftlicher Verein überhaupt keine Veranlassung hatte, von christlicher Bruderliebe zu reden, oder gar davon überzufließen. Wenn ein Mitglied des Kuratoriums Herr Dr. Braß auf eigene Verantwortung und in einem fremden Verlag eine gegen Häckel gerichtete Broschüre erscheinen ließ, so gab dies Herrn Prof. Häckel nicht das Recht, den Keplerbund zu beleidigen, und das umso weniger, als die Entgegnung Häckels eine sachliche Widerlegung der von Braß erhobenen Beschuldigungen gänzlich vermissen läßt.

4. Daß Häckel aus unseren Grundsätzen die Berechtigung herleitet, den Keplerbund als Fälscherbund zu brandmarken, ist eine Ungeheuerlichkeit. Wir wissen, daß alle gerecht denkenden Kreise unseres Volkes mit uns in der Verurteilung eines solchen Vorgehens einig sind. Etwaige weitere Schritte behalten wir unseren Entschließungen vor.

Das Kuratorium des Keplerbundes:

Fürst O. zu Salm-Horstmar, Warlar b. Coesfeld, Vorsitzender des Kuratoriums. — Geh. Justizrat **Dr. Zorn,** Professor der Rechte, Bonn, Vorsitzender des Vorstandes.

Geh. Oberbaurat **Dr. Baumeister,** Professor an der techn. Hochschule, Karlsruhe. — **A. Berberich,** Professor am kgl. astronom. Recheninstitut, Berlin — Geh. Bergrat **Dr. Berendt,** Professor der Geologie, Berlin. — **H. Bever,** Amtsrichter a. D., Mühlheim-Ruhr. — **Dr. Braß,** Zoologe, Godesberg. — **D. Conze,** Geh. Kommerzienrat, Lanoenberg (Rhld.) — **Dr. Dennert,** Professor, Godesberg. — **Dr. Ernst,** Konsistorialpräsident, Wiesbaden. — **G. Flemming,** Lehrer, Schlüchtern. — Geh. Rat **Dr. Göbel,** Gymn.-Direktor a. D., Bonn. — **Dr. Gruner,** Professor der Physik, Bern. — **A. Grünweller,** Hauptlehrer, Mühlheim-Ruhr. — Professor **Dr. Hartwig,** Direktor d. Sternwarte, Bamberg. — **D. Hesekiel,** Generalsuperintendent, Posen. — Geh. Rat **Dr. Kny,** Professor d. Botanik, Berlin. — **Dr. Kocher,** Professor der Chirurgie, Bern. — Geh. Rat **Dr. Lasson,** Professor der Philosophie, Berlin. — **Paul Lechler,** Stuttgart. — Justizrat **E. Mayer,** Tilsit. — Geh. Rat **Dr. Rein** Professor der Geographie, Bonn. — **Dr. Roscher,** Ministerialdirektor, Dresden. — **Prinz F. von Schönaich-Carolath,** Regierungsrat Niederwalluf. — **Dr. med. Sexauer,** Frankfurt a. M. — **D. Spiecker,** Direktor der Siemens & Halske-Werke, Berlin. — **Dr. Steinecke,** Realgymnasialdirektor, Essen. — **W. Tendt,** Direktor, Godesberg. — Geh. Sanitätsrat **Dr. Vömel,** Frankfurt a. M.

Westfalen und Rheinland.

* **Hamm** i. W., 20. Jan. Ueber die Verteilung der kronprinzlichen Sammlung für die Opfer der Radbod-Katastrophe werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Von den 300 000 Mark sollen 200 000 für die Witwen und Waisen der bei der Katastrophe ums Leben gekommenen Bergleute verwandt werden. Dieser Betrag soll gleichmäßig nach der Kopfzahl an die 250 Witwen und 800 Waisen verteilt werden. Ein Anteil würde also über 190 Mark betragen, und eine Witwe mit fünf Kindern würde demnach ca. 1140 Mark erhalten. Die Beträge werden auf Sparkassenbücher eingezahlt. Die Witwe hat den Zinsgenuß ihres Anteils, die Beträge für die Kinder bleiben fest angelegt bis zu ihrer Großjährigkeit, mit deren Eintritt sie das freie Verfügungsrecht über ihre Anteile erhalten. Bei der Verteilung der noch verbleibenden 100 000 Mark sollen in erster Linie die durch die Katastrophe verletzten, aber noch am Leben befindlichen Bergleute berücksichtigt werden, ferner die durch das Unglück durch Arbeitslosigkeit usw. geschädigten Bergleute, sowie die Witwen von Ausländern, die durch das Knappschaftsstatut keinen Anspruch auf Unfallrente haben, und schließlich zwei Frauen, die in illegitimer Ehe mit Verunglückten gelebt haben. Die letztgenannten drei Kategorien erhalten eine entsprechend festzusetzende einmalige Unterstützung.

* **Fröndenberg,** 20. Jan. Ein unheimlicher Gast, die Genickstarre, hat hier ihren Einzug gehalten. Das dreijährige Töchterchen der Eheleute Quellenberg erlag der Krankheit, ein zweites Kind liegt noch krank darnieder. Es sind umfassende Maßregeln zur Isolierung der mit den Kranken in Berührung gekommenen Personen angeordnet worden.

* **Paderborn,** 20. Jan. Welches Unheil die Sherlock Holmes-, Nick Carter- usw. Geschichten zur Folge haben, zeigte eine Verhandlung in der gestrigen Sitzung der hiesigen Strafkammer. Auf der Anklagebank befanden sich sieben junge Burschen von hier im Alter von 15 bis 18 Jahren, welche im vorigen Sommer eine Einbrecherbande, mit einem Häuptling an der Spitze, eingerichtet und eine große Anzahl Diebstähle, vielfach mit raffinierten Einbrüchen, begangen hatten. Mit Vorliebe wurden Kassen und Opferstöcke geplündert. Sowohl in der Voruntersuchung wie im Hauptverfahren erklärten die Burschen einstimmig, daß sie aus dem Lesen von Detektiv-Geschichten, namentlich Sherlock Holmes-Sachen, die Anleitung und den Mut zu ihren Freveltaten geschöpft hätten. Der Führer der Bande, ein Bursche von 18 Jahren, dem 29 Diebstähle bezw. Einbrüche nachgewiesen waren, erhielt ein Jahr drei Monate Gefängnis, ein zweiter Teilnehmer ein Jahr, ein dritter acht Monate, der vierte drei Monate, der fünfte einen Monat; die beiden anderen, weniger Belasteten, kamen mit einem Verweise davon.

* **Essen,** 20. Jan. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr fand im Laboratorium auf dem alten Schießstand der Gußstahlfabrik eine Explosion statt, deren Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Zwei in dem Laboratorium arbeitende Personen wurden verletzt, eine davon schwer. Die Kruppsche Feuerwehr, die alsbald zur Stelle war, löschte den entstandenen Brand und sorgte für die Ueberführung der Verletzten ins Lazarett.

* **Calcar,** 20. Jan. Ein tragikomisches Jagdstückchen bildete in dieser Woche allenthalben des Gesprächsthema. Ein Waidmann kommt abends müde von der Jagd in ein hiesiges Wirtshaus. Bald machen sich gute Freunde heimlich über den im Rucksack befindlichen Hasen her und übergeben ihn dem Keller des Wirtes. Der Hase wird im Rucksack durch entsprechendes Material und zwei herauslugende Hasenpfötchen ersetzt. Mit dieser Beute zieht unser Jäger wohlgemut nach Hause. Dieses war der erste Streich. — Am andern Tage war von dritter Hand der bewußte Hase auch aus dem Keller des Wirtes entwendet.

* **Köln,** 19. Jan. Eine blutige Schlägerei fand gestern in Dürbusch bei Hoffnungsthal, wo seinerzeit eine Wirtsfamilie von Kroaten ermordet wurde, zwischen italienischen und deutschen Arbeitern statt. Ein italienischer Arbeiter blieb tot auf dem Platze; mehrere ausländische Arbeiter wurden verhaftet.

* **Aachen,** 20. Jan. (Eine Räuberhöhle.) Im Aachener Stadtwalde, unweit der Stelle, an der man im Mai vorigen Jahres die Leiche der ermordeten Laura Klinkenberg auffand, entdeckte man jetzt eine gut versteckte Höhle von 2 Meter Länge und 1 Meter Breite. Im Innern, zu dem eine

---

Durch Kampf zum Sieg.

Erzählung aus Schwertes Vergangenheit von F. Hué.

37 Nachdruck verboten.

Auch die übrigen Krieger gewahrten es, und ein Rachegeschrei lief durch ihre Reihen.

„Sieh, Bruder Dietrich, seht, ihr wackeren Markaner," rief Arnold zornig aus, „schon verbrennen sie unser Dorf! Das soll ihnen nicht ungestraft hingehen! Jetzt dürfen wir nicht länger warten!"

„Auf zum Kampfe! Drauf und dran!" pflichteten sämtliche Krieger bei.

Eilig stellte Arnold sein Heer, hart am Ufer der Ruhr, die gerade ziemlich klein war, in Schlachtordnung auf, vorn die schwer gepanzerte Reiterei, ins zweite Treffen das schlecht bewaffnete Fußvolk.

Der beste Geist beseelte die Streiter und kaum konnte Arnold ihre Ungeduld zügeln.

Die Limburger hatten inzwischen die drohende Gefahr erkannt und ordneten ebenfalls ihre Streitmacht.

Hüben und drüben feuerten die Anführer ihre Leute mit ermunternden Zurufen an und dann erklang hell das Signal zum Angriff.

Der Zusammenstoß geschah im seichten Bette der Ruhr. Die Rosse schnauben, die Helme knirschen, hier dröhnt die Wucht gewaltigen Schwerthiebes, dort das Krachen zersplitternder Lanzen. In das Kampfgeschrei, das Waffengeklirr, den Schmerzenslaut tödlich Verwundeter mischt sich das Rauschen der Wellen, das Echo der Berge. Das Wasser rötet sich vom Blute der Erschlagenen, und die Wogen tragen, barmherziger als die Menschen, so manchen todwunden Körper mit linder, kühlender Gewalt hinweg von der Stätte des Grauens, der sonst vielleicht von den scharfen Hufen der Rosse völlig zerstampft worden wäre.

Der Sieg schwankte lange unentschieden hin und her, bald drangen die Altenaer, bald die Limburger vor.

Auch jetzt waren diese augenblicklich wieder im Vorteil. Sie standen im Begriffe, Arnolds Heer auf beiden Flanken zu umfassen. Geriet ihnen dies Manöver, so war die Niederlage der Märkischen besiegelt.

„Hierher, Bruder Dietrich und Hermann und ihr Freunde alle," rief der Oberbefehlshaber, dessen helles Auge das Getümmel forschend durchspähte, um eine Lücke in der feindlichen Aufstellung zu entdecken, „sie wollen uns überflügeln. Lassen wir ihnen dies Vergnügen und durchbrechen ihr Zentrum!"

Mit hochgeschwungenem Schwerte spornte er sein Streitroß durch die Flut. Seine Freunde folgten hinterdrein. Doch ihrer harrten würdige Gegner, die keinen Zoll wichen: die Blüte der Isenberger und Limburger Ritterschaft. Schon glaubte Arnold von Altena seinen Plan scheitern zu sehen, schon stand das Schreckbild einer entehrenden Niederlage mit all ihren Folgen vor seinem geistigen Auge, da erscholl plötzlich im Rücken der feindlichen Aufstellung ein lautes Geschrei:

„Graf Adolf kommt! Graf Adolf kommt! Hie gut Mark allewege!"

Aus den Büschen brach eine Schar von ein paar Dutzend erbitterter Bauern, die mit Dreschflegeln, Aexten, Morgensternen und dergleichen heranstürzte, die Zerstörung der Heimat zu rächen. Was sich in der Nähe des Dorfes versteckt gehalten hatte, kam jetzt zum Vorschein, an der Besiegung der verhaßten Limburger teilzunehmen.

Und an der Spitze dieser wertvollen Verstärkung flog Richwin wie ein Racheengel daher. Er suchte Günther von Boyle.

Mehr als ihre Anzahl wirkte das unvermutete Erscheinen und der listig erdachte Schlachtruf der neuen Hilfstruppe.

„Graf Adolf kommt!"

Alle riefen es, sowohl die Märkischen als die Limburger, aber erstere jauchzend, stolz und siegesfroh, letztere verzagt und kleinlaut. Und Richwin und seine Gefährten wußten dem Schlachtruf auch in anderer Hinsicht Nachdruck zu verleihen. Er mit seinem furchtbaren Morgenstern, die übrigen mit ihren bäuerlichen Waffen mähten todesmutig in den Reihen der weichenden Gegner, bis sich die feindlichen Haufen endlich nach erbittertem Widerstand vor dem vereinigten Ansturm von Front und Rücken her in wildem Schrecken auflösten und in verzweiflungsvoller Verwirrung das Weite suchten.

Und jetzt endlich sah Richwin seinen langjährigen Herzenswunsch erfüllt: zehn Schritte von ihm entfernt stieg Günther von Boyle fliehend ans Ufer. Sein Pferd war unter ihm erstochen, die Lanze zersplittert, nur das blanke Schwert war ihm geblieben.

1 Meter lange Leiter hinabführte, fand man einen Revolver, eine Hippe, eine Bank, Kessel, eine Konservenbüchse mit Zwiebeln, eine Lampe und leere Bierflaschen. Oben war die Höhle durch ein Sandsieb verdeckt, das aus einer benachbarten Grube gestohlen ist. Den Eingang bildete eine Falltür, die durch Laub und geschickt verpflanzte Sträucher verdeckt war. Die Polizei fahndet eifrig nach den Bewohnern, erklärt aber heute schon, daß die Höhle mit der Ermordung der Klinkenberg wohl nichts zu tun habe.

Kleine Chronik.

Groben Straßenunfug verübten in Berlin wieder einmal sogenannte Arbeitslose, arbeitsscheue junge Burschen, die schon früher bei solchen Zeitläuften von sich reden machten. Sie ziehen pfeifend und johlend durch die Straßen, hantieren auch mit Messern und Schießzeug und haben Kinder gezwungen Geld für Einkäufe herauszugeben. Ein Schulknabe ist sogar angeschossen.

Nach dem Vorbilde der Dresdener Wahlrechts-Demonstrationen sollen auch in Berlin solche veranstaltet werden. Hoffentlich besinnt man sich noch denn Zweck hat's nicht.

Aus dem Karneval 1909. „Illuminierte" magyarische Offiziere amüsierten sich in den Straßen von Stuhlweißenburg mit Pistolenschießen; ein paar Schüsse gingen auch in die Wohnung der Prinzessin Elisabeth Windischgrätz, der einzigen Tochtre des verstorbenen Kronprinzen Rudolf. — Auf der Heimkehr von einer Münchener Redoute stieß ein eifersüchtiger Schreiber seiner ihm zu lebenslustigen Liebsten ein Dolchmesser in die Brust. — Nach einer Sektkneiperei mit einer Kellnerin erschoß ein verheirateter Bergmann in Aussig in Böhmen das Mädchen und dann sich selbst.

Familiendrama. In der Hammerbrockstraße in Hamburg wurde in seiner Wohnung der Arbeiter Hatz, dessen 7jähriger Sohn tot, seine Frau und zwei weitere Kinder in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Die Frau und die beiden Kinder wurden in ein Krankenhaus geschafft. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Anscheinend liegt Vergiftung vor.

Schwerer Automobilunfall. In Turin rutschte ein mit vier Personen besetztes Automobil in voller Fahrt infolge der Feuchtigkeit des Erdreiches aus und stieß mit der Dampfstraßenbahn zusammen. Zwei Personen wurden sofort getötet, eine schwer und eine leicht verletzt. Unter den Getöteten befindet sich auch der Führer des Automobils, ein Deutscher namens Otto Beck.

Die 1. Million deutscher Diamanten

ist also, wie der Kolonialherr Dernburg in seinem Dresdener Vortrage über die Entwicklung unserer Kolonien mitgeteilt hat, beisammen. In vier Monaten sind sie aus dem südwestafrikanischen Lande in deutsche Taschen übergegangen, dem Charakter nach „klein, aber fein"; so wäre denn also das ganze Diamantengeschäft eine „feine Sache", Exzellenz Dernburg selbst hätte nicht umsonst seinerzeit im afrikanischen Grund „gebuddelt". Nun wollen wir uns blos noch eine gute Zeit dazu wünschen, denn die deutschen Diamanten erfüllen doch nur dann ihren Zweck recht, wenn sie von zahlungsfähigen Käufern erworben werden.

Aber der Leiter des Reichs-Kolonialamtes hat in Afrika damals sofort gesagt, daß die Diamanten nicht die Glanzleistung der deutschen Kolonialwirtschaft bilden sollen, sondern gewissermaßen nur eine schmückende Dekoration, oder, um ein anderes Bild zu wählen, bei der ganzen Kolonial-Mahlzeit die angenehme süße Speise. Und wir dürfen uns freuen, daß der Minister in seinem Dresdener Vortrage darauf hinweisen konnte, wie sich die Hoffnungen auf eine blühende Entwicklung großer Kultur-Unternehmungen zu erfüllen beginnen. Die ostafrikanische Baumwolle hat sich bereits ein weites Gebiet erobert, und wenn unsere jährliche Baumwollen-Ernte 8000 Ballen repräsentiert, so ist das, um einen drastischen Ausdruck zu gebrauchen, kein Pappenstiel mehr.

Mehrere Millionen Hanf, für etwa fünf Millionen Oel- und Fett-Produkte von Tieren und Pflanzen, Kopra, Mais, Kautschuk, der Kaffee und Tabak, dazu Gewürzsträucher und Gerbmittel, alle diese Artikel werden in steigendem Umfange gewonnen. Und wenn nicht alles sofort prima prima ist, eine rastlose Erweiterung und Verbesserung kann recht wohl den Positionen nahe führen, auf denen andere Kolonialmächte heute sich befinden. Hocherfreulich ist auch, daß der schwere Schaden, den Deutsch-Südwestafrika durch den langen Aufstand erlitten hat, durch kräftige Arbeit sicher überwunden werden wird, und zwar früher, als man hoffen konnte. Ganz neu ist die Entdeckung von überaus reichen Porzellanlagern auf den Mariannen-Inseln.

Am 24. April 1909 werden es 25 Jahre, daß mit der Flaggenhissung in der Lüderitzbucht (oder Angra Tequena, wie sie damals hieß) die deutsche Kolonialpolitik begann. Fürst Bismarck wollte sie vornehmlich dem deutschen Kaufmann zuweisen, aber bei den mancherlei hin und her schwankenden Versuchen mußte das Reich doch kräftiger eingreifen, und heute stehen ja alle Gebiete bekanntlich unter kaiserlicher Verwaltung. Da es an rechter Erfahrung gebrach, sind viele Versäumnisse vorgekommen, mancher Irrtum begangen, bis wir denn nun endlich auf die gerade Straße des beginnenden Erfolges gelangt sind. Herr Dernburg hat in seiner Kolonialrede die Zukunftssonne wohl etwas heller leuchten lassen, als das Licht heute tatsächlich über die deutschen Kolonien sich ergießt; aber Optimismus bis zu einem gewissen Grade ziemt dem deutschen Kaufmann. Denn sonst bliebe von vornherein wieder die ganze koloniale Unternehmungslust im Sande stecken.

Für unsere Hausfrauen.

Das Uebertochen der Milch läßt sich meist verhüten, wenn man einen oder zwei Kochlöffel über den Topf legt.

Braune Lederbezüge lassen sich auffrischen, indem man pulverisiertes Kasseler Braun in lauem Wasser verrührt, ferner Spirituslack mit Terpentin und Glyzerin mischt und von dem Braun darunter mengt. Damit ist das Leder, wenn nötig wiederholt, zu überpinseln.

Teekannen zu reinigen. Metallene Teekannen laufen häufig innen dunkelbraun an. In solche Kannen tut man ein Stück Soda, löst es mit kochendem Wasser auf und läßt die Lauge mehrere Stunden stehen. Dann scheuert man den Teetopf mit der Sodalösung aus, spült mit kaltem Wasser nach und wird freudig gewahren, daß das Innere sich ebenso leuchtend blank präsentiert wie das Aeußere.

Photographien reinigt man von Fliegenschmutz durch leichtes Ueberstreichen mit einem in Salmiakgeist getauchten Wattebäuschchen.

Siegellackflecke feuchtet man mit Spiritus an, bis der Lack sich gelöst hat, dann reibt man ihn vorsichtig ab.

Briefpapier zu parfümieren. Briefpapier muß mit großer Vorsicht parfümiert werden, sonst bekommt es Flecke oder wird untauglich zum Schreiben. Um sicher zu gehen, tränkt man nicht das Papier selbst mit wohlriechenden Essenzen, sondern legt getränkte in Pergamentpapier gewickelte Papierstücke zwischen die Bogen. Am besten wird aber Briefpapier parfümiert, wenn man getrocknete Blumen, wie Veilchen, Rosenblätter oder dergleichen hineinlegt.

Mosaik.

Wie Althoff aus dem Nichts Tausende hervorzauberte, darüber wird der „T. R." aus dem Kreise seiner Vertrauten eine hübsche und wahre Geschichte erzählt. In seiner Fürsorge für die Hochschulen war der vor kurzem verstorbene Ministerialdirektor zu der Ansicht gekommen, daß für Göttingen die Errichtung eines Studienhauses eine Notwendigkeit sei. Ohne sich auf lange Schreibereien einzulassen, begab er sich persönlich nach der hannoverschen Musenstadt, um die Sache sofort zu betreiben. Er lud die maßgebenden Persönlichkeiten zu einer Besprechung ein und legte ihnen in einem Vortrage die Angelegenheit dar. Man stimmte ihm allgemein zu, hob jedoch hervor, daß die Durchführung nicht ohne finanzielle Schwierigkeiten wäre. „Ja," meinte Althoff, „das habe ich mir auch gedacht. Na, was wird denn die Geschichte kosten?" Zur Beantwortung dieser Frage wurde ein technischer Sachverständiger herbeigeholt, und es ergab sich, daß der Bau nicht unter 100 000 Mark auszuführen wäre. „So," sagte Althoff, „100 000 Mark. Na, da geben Sie mir mal einen großen Bogen." Und er schrieb darauf mit lapidarer Schrift: Geh. Regierungsrat Dr. v. Böttinger zu Elberfeld zeichnet für ein Studienhaus in Göttingen 100 000 Mark. „Und nun geben Sie mir schnell mal ein Depeschenformular." Althoff schrieb darauf:

Geh. Rat Dr. v. Böttinger, Elberfeld. Habe soeben für Sie im allgemeinen und in Ihrem Interesse die Summe von 100 000 Mark zu einem Studienhause in Göttingen gezeichnet. Hoffe, daß Sie annehmen. Althoff.

Umgehend kam die Antwort:

Vielen Dank, daß Sie meiner gedacht haben. Nehme mit Freuden an. Böttinger.

Die Professoren waren noch versammelt, als die Antwort kam. „Sehen Sie, meine Herren, nun ist die Sache erledigt."

Als die Kunde dieses Vorganges an den Kaiser gelangte, bemerkte er lachend: „Hätte ich doch so einen Althoff für meine Marine!"

Sparsamkeit. Die Stadt Münster, in deren Mauern der Kaiser vom 29. bis 31. August 1907 weilte, hat für diesen Besuch 136 322 Mark aufwenden müssen, und dabei hat sie 82 000 Einwohner. Der Bülowsche Ruf nach Sparsamkeit ist aber auch nach Münster gedrungen; deshalb hat man sich entschlossen, derartige Repräsentationsausgaben zu reduzieren und künftig nicht mehr als 136 320 Mark für einen solchen Empfang auszugeben. Die auf diese Weise ersparten 2 Mark sollen teils zur Errichtung eines städtischen Elektrizitätswerkes, teils zur Zahlung von Invaliditäts- und Altersrenten an Arbeiter und deren Familien, teils zur Reduzierung der Kommunalsteuern verwandt werden.

Das „ersparte Wort". Das Bestreben, in einem Telegramm Worte zu sparen, ist dieser Tage einem Herrn aus Werdau sehr teuer zu stehen gekommen. Sächsische Blätter berichten nämlich: Der Herr wollte einen Winterausflug nach dem Fichtelberg unternehmen und hatte sich zu diesem Zwecke beim Bergwirt Hieke telegraphisch einen Schlitten an den Zug bestellt. Er war nicht wenig erstaunt, als elf stattliche Schlitten bei seiner Ankunft am Bahnhofe hielten, und doch wollte keiner den Fremden aufnehmen. Denn jeder Schlittenführer behauptete, sein Schlitten sei nicht für den Ankömmling, sondern für einen „Massentransport" bestimmt. Umso größer war daher das Erstaunen, als der Schwarm der Fremden verlaufen war und der Ankömmling sich den elf Rosselenkern allein gegenübersah. Im feierlichen Zuge wurde er nun von ihnen eingeholt, während der sorgsame Bergwirt, der auf das erhaltene Telegramm mit vieler Mühe die elf Schlitten aufgetrieben hatte, bereits auf ein leckeres Mahl der ihn noch überraschenden zahlreichen Gäste bedacht war. Wie aber war er nur zu solcher Ehrung gekommen? Der Telegraph hatte die aufgegebene Depesche richtig übermittelt. Sie lautete wörtlich: „Bitte heute früh 11 Schlitten am Zug." Hätte der Absender des Telegramms hinter die 11 das Wort Uhr eingefügt, so wäre ein Irrtum ausgeschlossen gewesen. Das eine ersparte Wort hat ihm also viel Unannehmlichkeiten bereitet.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 21. Jan., 7,30 Uhr: Tiefland. Musikdrama in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d'Albert.

Freitag, 22. Jan., 7,30 Uhr: Die Liebe wacht. Lustspiel in 4 Aufzügen von G. A. de Caillavet und Robert de Flers.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Donnerstag, 21. Jan., 7,30 Uhr: Die wilde Jagd. Lustspiel in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda.

Freitag, 22. Jan., 7,30 Uhr: Undine. Romantische Oper in 4 Akten von Alb. Lortzing.

Samstag, 23. Jan., keine Vorstellung.

Stadttheater Barmen.

Donnerstag 21. Jan., 8 Uhr: „Zar und Zimmermann". Komische Oper in drei Akten von Albert Lortzing.

Freitag, 22. Jan., 8 Uhr: „Madame Butterfly". Japanische Oper in drei Akten von G. Puccini.

Samstag, 23. Jan., 7.30 Uhr: „'s Lenerl von Oberammergau". Volksstück mit Gesang und Tanz in vier Akten von Christian Flüggen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

22. Jan.: Nebel, frostig, starker Wind, trübe, feuchtkalt.
23. Jan.: Bedeckt, trübe, rauhkalt, Nebel.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Durch Kampf zum Sieg.

Erzählung aus Schwertes Vergangenheit von F. Hué.

38 Nachdruck verboten.

„Halt, Junker Boyle," rief ihm der Landmann zu, „halt, wenn Du Anspruch auf den Namen eines Mannes erheben willst!"

„Stinkender Mistfink," höhnte jener, „kreuzest Du abermals meine Pfade! Aber bei den heiligen drei Königen, an mir soll's nicht liegen, wenn es nicht das letzte Mal ist! Da, nimm dies!"

Er holte zu einem mörderischen Streiche aus. Doch rechtzeitig brachte sich Richwin aus dem Bereich der sausenden Klinge. Im nächsten Moment aber schleuderte er dem Ritter den Morgenstern, eine der furchtbarsten Nahwaffen, die es je gegeben, mit voller Gewalt gegen den Helm, dessen Visier der Hitze wegen emporgeschoben war. Mit einem dumpfen Laut sank Günther von Boyle zu Boden und war im nächsten Augenblick entwaffnet.

Ein Stachel des Morgensternes war tief in seine Stirn gedrungen und hatte eine tödliche Wunde geschlagen. Hochbefriedigt und innerlich doch unruhig kniete Richwin neben dem Sterbenden nieder.

„Wird er noch einmal zu sich kommen? Wird er reden oder das Geheimnis mit ins Grab nehmen?"

So fragte sich jetzt der junge Mann, während die märkischen Sieger die letzten Feinde aus dem Felde schlugen oder zur Ergebung zwangen. Nicht weniger als sechzig Ritter und Edelleute waren schon entwaffnet und immer noch mehrte sich die Zahl der Gefangenen.

Endlich öffnete Günther die Augen und erkannte das Gesicht seines unerbittlichsten Feindes.

„Graf Adolf hat gesiegt?" fragte er mit matter Stimme.

Richwin nickte stumm. Er fühlte doch noch etwas wie Mitleiden beim Anblick des sterbenden Bösewichts.

„Gib mir ein wenig Wasser zu trinken," bat dieser.

Richwin schöpfte in einem Helm und labte ihn.

„Ich danke Dir, Richwin!" versetzte der Ritter, aber bereits viel leiser und schwächer.

„Danke mir nicht mit Worten, Günther von Boyle, danke mit der Tat. Sag, wohin hast Du meine Irmtrud gebracht?"

Ein paar Sekunden sah ihn jener ganz eigentümlich an. Es schien, als ob Günther mit sich kämpfe, ob er seinem Gegner nicht auch noch diesen letzten schlimmen Streich spielen, ihm auf ewig den Aufenthaltsort des Mädchens vorenthalten solle.

Das Sterben macht zahm. Es bändigt den Ruchlosesten, auch Günther von Boyle.

„Ich will nicht mit einer Lüge aus der Welt scheiden, obgleich wir uns seit Jahren als Feinde gegenübergestanden haben. Unsere Rechnung stimmte nicht, meine nicht und des Isenbergers auch nicht: es ist doch wahr, das Gute siegt! das Böse erliegt! An uns beiden kann man es sehen. Aber dann — — gib mir erst noch einmal zu trinken."

Mit Schrecken gewahrte Richwin, wie rasch des Ritters Kräfte sanken. Er reichte ihm abermals den Helm und ließ ihn schlürfen.

„Sag mir nur das eine, Günther, und alles andere soll verziehen sein: wo ist Irmtrud?"

„Im Norbertinerkloster*) zu Köln. Ich brachte sie zuerst nach Elsey zu Friedrichs Mutter, der sie in den entsetzlichen Nöten ihres Hauses eine wahre Stütze geworden ist. Von Mathilde hat sie sich bewegen lassen, den Schleier zu nehmen, weil die Gräfin glaubte, sie könne Gottes Zorn über die Tat ihres Sohnes dadurch versöhnen, wenn sie dem Kloster Novizen zuführte. Doch, — wie ist mir mit einem Male? Da, — — da, — — alles schwarz — — ich versinke — — o, es ist — — alles aus." — —

Die letzten Worte hauchte er nur noch. Günthers Hände versuchten krampfhaft, den Panzer von der Brust zu reißen, dessen Gewicht den Sterbenden quälte. Der Körper zuckte noch ein paar Mal, — die Augen öffneten sich, nahmen einen eigentümlich starren, gläsernen Ausdruck an, die Wimpern senkten sich langsam, — — nun noch ein kaum wahrnehmbarer Seufzer, und es war zu Ende.

Ergriffen bis in die innerste Seele hinein stand Richwin auf. Er zürnte jetzt dem Toten nicht mehr, wie ja kein wahrhaft guter Mensch über das Grab hinaus Groll hegen darf. Vor seinem geistigen Auge weitete es sich zu einem Gemälde voll Glück und Seligkeit: trotz aller noch zu überwindenden Schwierigkeiten war die Bahn geebnet, durfte er hoffen, die Geliebte doch noch zu erlangen, wenn sie nur noch am Leben war.

*) Ein damals sehr berühmter Orden.

(Forts. folgt.)

Kindern! Und sie dann ohne ihn! Wie schrecklich war es gewesen, als ihr die Mutter gestorben war, die sorgende, liebende Mutter!

Sie stöhnte auf. Welche Kette von Trauer und Unglück! Sie mußten entsagen. Und sie entsagten keinem Glück, nur einem Leben voller Vorwürfe und ewiger Furcht. Aber freilich, sie hätten es gemeinsam getragen!

Gemeinsam mit dem, der sie liebte!

Ihre Tränen flossen aufs neue, aber ihr Entschluß war gefaßt. Das war der rechte Mut! Am nächsten Morgen antwortete sie ihm. Der Vater stand dabei und sagte nichts.

Aber sie fühlte, daß er einverstanden und dankbar war. Mit vermehrter Liebe und Zärtlichkeit umgaben er und die kleine Schwester das verzagte Mädchen. Es schien, als suchte er vergebens, sie über das Verlorene zu trösten. Seine stille Sorge ergriff sie. Sie nahm sich zusammen.

Nach vier Tagen erhielt sie noch ein paar Zeilen von dem Freunde.

„Ich danke Dir, liebes Herz, für Deinen Brief! Jetzt, wo wir beide entschlossen sind, bin ich ruhiger geworden. Denn siehst Du, dieses Einverstandensein, dieses völlige Gleichgestimmtsein — wie noch viel näher führt es unsere Herzen. Und deshalb glaub' ich auch, ich besitze Dich noch. Deine liebe, feine Seele ist so eng mit der meinen verwachsen — Du kannst mir nicht verloren gehen. Auch wenn wir uns nie wiedersehen. Aber wir sehen uns wieder — ich hoffe es. Du wirst später, vielleicht erst nach vielen Jahren ein neues, schöneres und reicheres Glück finden. Aber dennoch — Du bleibst mein. Die Seligkeit, die mir Deine Liebe gegeben hat, bleibt mein. Weißt Du noch, wie wir uns im Grünen trafen, wie wir in der blühenden, duftenden Frühlingspracht saßen? Und alles voller Licht und Sonne war, voll jubelnder Hoffnungen! Die haben sich nicht erfüllt. Aber wir sind glücklich gewesen. Und das ist alles Begehrenswerte. Man muß sich nur bescheiden. Du wirst noch oft weinen, Ma — ich auch — noch sehr oft. Aber wir haben recht getan, vergiß das nicht! Wäre unsere Liebe minder groß gewesen, so hätten wir es nicht gekonnt.

Grüße das Kind, das uns zusammenführte. Solch ein Kind war lange meine Sehnsucht. Doch ich muß verzichten. Ich weiß es wohl: Du und ich hätten, wir für uns, gerne das Leid auf uns genommen.

Grüße auch Deinen Vater und laß ihn nicht zu sehr fühlen, was du empfindest. Wie ich es meiner armen Mutter verberge, wie unglücklich ihr Sohn ist.

Lebe wohl, Ma, zum letztenmal! Was auch kommt, halte Dich bereit, noch andere glücklich zu machen. Sie haben ein Recht darauf. Mir hast Du genug gegeben, um dafür bis an mein Ende von mir geliebt zu werden."

Der ordentliche Mann.

„Ja, meine liebe Julie," sagte Herr Redegern zu seiner Gattin, als sie zusammen beim Morgenkaffee saßen, „ich kann nur immer wiederholen, euch Frauen fehlt es an Ordnung."

Frau Redegern lächelte nur.

„Ja, ja, mein Kind, es ist so. Ihr verlegt euer Portemonnaie und euern Schlüsselkorb und rennt wie besessen im Haus herum, um sie zu suchen. Wollt ihr ausgehen, so wißt ihr nicht, wo die Handschuhe sind, ob im Hutkasten oder in der Tasche des Rockes, der hinter der Badestubentür hängt, oder — Himmel! ich muß ja fort! Lauf mal schnell und hol' mir meine Stiefel, Julie. Danke dir! Und meinen Regenschirm! Der steht im Schlafzimmer. — Was, du kannst ihn nicht finden? Na, dann steht er im Korridor — Auch da nicht? Ach herrje! Eben fällt mir ein, ich hab' ihn ja zum Schirmmacher zum Ueberziehen getragen. Ach, such mir mal irgend 'nen alten, ja? — Hast du einen? Schön, danke dir. Adieu!"

An der Korridortür bleibt er stehen und ruft: „Julie! Ju—li—e! Ich hab' mein Zigarrenetui vergessen. Es steckt in der rechten inneren Seitentasche meiner Joppe. Nein, in der äußeren. — Du hast's schon? Na, dann bring's schnell, ich versäume sonst den Zug. So, danke."

Kaum ist er draußen, klingelt es wütend. Frau Redegern eilt an die Tür. Ihr Gatte steht davor.

„Zum Kuckuck, Julie, ich hab' keine Handschuhe. Hol' mir mal schnell welche! Was, du findest keine? Im obersten Kommodenfach! — Da sind sie nicht? Na, dann muß ich eben ohne sie gehen. Schön ist's zwar nicht. Adieu!"

Und der ordentliche Mann eilt davon und erreicht den Bahnhof gerade zur rechten Zeit, um den Zug abfahren zu sehen.



Die Austrocknung der Sahara. Nach der Ansich des bekannten Erforschers der Sahara E. F. Gautier, die er in den „Annales de Géographie" ausspricht, droht den Oasen der Wüste Sahara in nicht allzu ferner Zukunft das Schicksal des vollständigen Austrocknens. Er weist nach, daß das Wasser in früheren Zeiten in den Oasen viel reicher vorhanden war, als es jetzt ist; da die klimatischen Verhältnisse im allgemeinen die gleichen geblieben sind, kann also die Abnahme des Wassers nicht auf diese Gründe zurückgeführt werden. Das Austrocknen der Oasen ist vielmehr durch eine rein mechanische Ursache hervorgerufen. Es rührt von dem beständigen Fortschreiten der gewaltigen Sandmassen her, die den südlichen Weg von den Wassern des Atlas abgeschnitten haben.

Humor.

Unmöglich. Ein reicher Bauer, der in der „Münkener Stoadt eini" gewesen, erzählt seinen Freunden Wunderdinge von der Eleganz des Hotels, in dem er gewohnt.

„Dalles woar goanz wunderschön," meinte er, „nur oans hoat mi sehr schenniert, in mein Schloafzimmer hoaben's d'goanzi Nacht 's Licht brenna loasse, und dös bin i do goar net g'wohnt."

„Joa," sagte da einer der Zuhörer, „wieso hoast's denn nachher net ausbloas'n?"

„Dös woar's joa grad, dös hoab i net könna, dös verflixte Ding hoat in oaner Flasch'n eini g'steckt."

*

„O bitte." Der Amtsrichter Pfaff fuhr einst, von einem Referendar begleitet, zu einem Gerichtstag über Land. Da es kühles, regnerisches Wetter war, hatten die beiden Herren einen geschlossenen Wagen genommen. Der Amtsrichter, der ein sehr eifriger Raucher war, zog sehr bald seine Zigarrentasche heraus und fragte lächelnd seinen Begleiter: „Sie gestatten doch, daß ich rauche, Herr Referendar?"

Der kleine, blasse junge Mann verneigte sich höflich zustimmend.

„O bitte, Herr Amtsrichter, wenn Sie gestatten, daß mir übel wird."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erste und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 17. Donnerstag, den 21. Januar 1909.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Noch nicht verlobt?" stammelte Vollrad nur, und in seinem ernsten überarbeiteten Gesicht zitterte ein seltsames Leuchten, das den Chef stutzen machte.

„Hm — Frau Jella scheint da auf einen gehörigen Holzweg geraten zu sein," murmelte er. „Am Ende habe ich doch recht gehabt, wäre mir auch fast lieber so."

Noch am gleichen Tage hatte er eine gewichtige Konferenz mit seinem Notar, nach dessen Fortgang er zu seiner Frau äußerte: „Nun ist mein Haus bestellt, liebstes Kind. Für alle, die mir teuer sind, ist wohl gesorgt; denen aber, die mir treue Dienste und freundliche Güte erwiesen haben, müßt ihr ein Scherflein von eurem Ueberfluß vergönnen. Ich möchte nicht auch nur mit einem Schein von Undankbarkeit von hinnen gehen."

Der hinzukommende Medizinalrat lächelte.

„Ganz schön, lieber Freund, und es schadet auch weiter nichts, das Testieren, aber Eile tut ebensowenig not. Ich denke, Sie haben noch ein langes „Morgen" vor sich."

„Doch keinen Tag ferneren Wirkens, wie einst. Wäre das ein Leben für mich? Sie kennen mich genugsam, alter Freund, um zu wissen, daß lange Untätigkeit das Traurigste ist, was mir beschieden sein könnte. Darum, wenn Sie es gut mit mir meinen, dürfen Sie mir nichts Besseres wünschen, als daß mich der letzte erlösende Schlaf nicht allzulange mehr warten ließe."

Eines Tages, als Vollrad, aus dem Krankenzimmer kommend, in Eile durch das Treppenhaus ging, um einer nachmaligen Begegnung mit der jungen Frau, die er heut nicht bei dem Leidenden angetroffen, zu entgehen, wäre er in seiner Hast beinah gegen eine weibliche Person gerannt, die gerade aus einer dunklen in das Vestibül mündenden Tür trat.

Mit einem gemurmelten Pardon zog er den Hut und hätte nun fast einen Schrei ausgestoßen, als er in der scheu Zurückweichenden Annelise Overlach erkannte.

Rechtzeitig mahnte ihn die tiefe Stille um ihn her, daß das Haus einen Leidenden umschlösse. Er unterdrückte die laute Freude, aber den frohen Blick, der in seliger Ueberraschung an dem Mädchen haftete, konnte er nicht verbergen. Aber nun leuchteten auch ihre Augen auf. Gleich ihm streckte sie impulsiv die Rechte vor, so daß sich beider Hände im selben Moment fanden und festhielten. Er blickte sie nur immer an, fand das süße Gesicht blaß und abgemagert, die lieben Augen so traurig ernst. Und endlich flüsterte er: „Ich sah Sie lange nicht, Fräulein Overlach, es geht Ihnen doch gut? Aber nein, gar nicht gut schauen Sie aus! Sie überanstrengen sich gewiß. Sie dürfen nicht auch krank werden. Denken Sie doch, wie Ihre Mutter sich ängstigen würde, und — und — ja, Baron Rieger sollte hier ein Veto sprechen!"

„Der Assessor? Wie kommen Sie darauf? Ihn darf's schon gar nicht kümmern."

Hatte der Kommerzienrat recht, und Frau Jella gar nicht die Befugnis, über Annelises Kopf weg über sie zu bestimmen, Gott weiß aus welchem Grunde? Nein, dies schmale sorgenvolle Gesicht war nicht das einer seligen Braut. Sie war nicht Lothars Verlobte, wollte es gar nicht sein; denn in der Tiefe ihrer bestürzten Augen las er etwas ganz anderes, ein süßes Geheimnis, ein zages Hoffen, das glückatmend in seine Seele zog. Und da vergaß er, was sonst noch in dunkler Wirrnis zwischen ihnen lag, das helle Licht dieser Augen überstrahlte alles, alles. Tag ward es um ihn, sonniger Tag. Dahinein gehörte das Mädchen mit den warmen leuchtenden Augen. Und so rief er inbrünstig: „Aber mich kümmert's, Fräulein Annelise. So sehr! Wollen Sie sich mir zulieb recht, recht in acht nehmen, liebe, liebe Annelise?"

Oben ging eine Tür. Hastige Schritte kamen die Treppe hinunter, näherten sich.

Die Hände, die noch immer ineinander lagen, lösten sich, denn eine Stimme, scharf wie ein Kommandoton, schrillte durch das stille Haus: „Annelise, Harald wartet auf Sie. Wo sind Sie nur, — kommen Sie, bitte, doch gleich her. Ah, hier findet man Sie?"

Jella Brügge stand neben den beiden.

Ein hochmütiger gehässiger Blick streifte das Mädchen und prallte ab an dem blassen abweisenden Gesicht, das ihr mit ruhigem Stolz entgegensah. Klüvens Züge aber drückten einen Unwillen aus, vor dem Jellas hochfahrender Zorn plötzlich klein wurde.

Dann zog er mit kühler Höflichkeit den Hut. „Ich will nicht stören, gnädige Frau. Guten Morgen, meine Damen."

Annelise begab sich zu ihrem kleinen Zögling. Seine liebreiche Zutraulichkeit ließ sie bald die Schroffheit seiner Mutter vergessen. Die sie in eine süße Unruhe versetzende Begegnung mit Vollrad Klüven vibrierte länger in ihr nach. Ach, die gab ihr mehr zu denken! Er sorgte sich um sie. Hatte er sie denn lieb, wirklich lieb? O lieber, guter Gott, das machte alle Leiden

dieser Sommermonate tausendfältig gut; das war der selige, erlösende Sonnenblick gewesen, der alles Wettergraus vergessen läßt. Die Ihren hatten sie auf Rosen gebettet gewähnt, während sie einen harten Kampf gestritten zwischen Versuchung und Recht und Pflicht. Und wäre nicht die leise Trostst[illegible]imme gewesen, die immer davon redete, daß der andere, der Entgleiste, der Güterlose, doch vielleicht inniger ihrer begehre, notwendiger sie brauche als der Hochstehende, für den man so eindringlich sprach sie hätte vielleicht um des Friedens willen der Lockung nachgegeben. Aber nein, sie hatte ausgehalten, gottlob! daß sie es getan — — denn nun winkte der Sieg.

Vielleicht kein äußerlich glänzender, denn sie würde nun fortgehen aus dem Luxus in die Beschränkung zurück. Doch was tat das? Sie war ihn gewohnt, den Druck kleiner Verhältnisse, ein junger Nacken bricht wohl nicht so leicht darunter nieder. Und Gott legt nicht mehr auf, als man zu tragen vermag. Auf den harten Wegen aber, die sie im Zuge der Not gewandelt, hatte sie ein Herz gefunden. Das galt mehr als ein Königreich. Denn Liebe hat Flügel. Die heben über alle Widrigkeiten des Erdenlaufes fort auf eine Höhe, die ebenso irdische Mängel wie den Scheinbesitz hohlen Glanzes weit unter sich läßt.

Annelise lächelte. Sah sie nicht in Gottes hehren Himmel hinein? Sie wußte, sie hatte das Rechte erwählt. Sie hatte zur Krone des Lebens gehalten. Und wenn sie im Dornenbusch hing, was tat's! Sie ahnte es, des Weibes Glück ist Höhenseligkeit, aber es trägt auch Wundmale. —

Zella hingegen war mit einem vernichtenden Blick auf Annelise wortlos in ihre Gemächer gestürmt, um hier von einem Wirbel sich jagender Vorstellungen und Entschlüsse geschüttelt zu werden.

Ein Sturm der Leidenschaft, der alles niederriß, was die Gesetze verfeinerter Kultur und edler Sittlichkeit im Menschen aufrichten.

In dieser dunklen Stunde war sie weder mehr die vornehme maßvolle Aristokratin, noch die sich der hohen pflichtheischenden Weihe der Ehe und Mutterschaft bewußte Frau; hier war sie das ungebändigte Urweib, das von Gewissensreinheit, Seelengröße und christlicher Ergebung nichts kennende, nichts wissen wollende, das sich seinem instinktiven Weibverlangen nach dem Manne seiner Liebe überläßt und keine andere Moral kennt als die Befriedigung entflammter Begierde. —

Was sie mit vielen Listen zu verhindern gestrebt in einer Eifersucht, die, jeder Berechtigung entbehrend, sie nichtsdestoweniger peinigte, es war dennoch geschehen: sie hatten sich wiedergesehen, die zwei, die nie zusammenkommen sollten, und wie damals unter dem Fliederstrauch, mußte auch jetzt wieder mehr als Gleichgültiges zwischen ihnen vorgegangen sein.

Zella drückte wie eine Wahnwitzige die Hände an die hämmernden Schläfen. „Nie — nie wieder," knirschte sie zwischen den Zähnen. „Er ist mein, mein. Ich habe seine Küsse getrunken, sie haben schweigend unsern Bund besiegelt. Sein Fernhalten jetzt ist nur mutlose Ausflucht, — ich halte ihn dennoch fest."

Ermattet von ihrer gewaltigen Erregung, sank sie auf einen Divan. Hier lag sie, die Hände im Nacken unter der Haarflut verschlungen, und starrte mit brennenden Augen zur Decke empor. Doch sie sah nichts von der kunstvollen Plafondmalerei, schaute nur glühende Visionen einer glückdurchwehten Zukunft, wie sie sie niemals in ihrer blütenjungen Mädchenzeit erträumt. Und was sie damals versäumt und ebensowenig in den Jahren ihrer Vernunftehe kennen gelernt, das spiegelte die wildschweifende Phantasie dem reifen Weibe in zauberischen Illusionen vor, die es völlig verwirrten, erhitzten und dahin brachten, das Haltlose, das Unmögliche für das Richtige und Erreichbare zu nehmen.

Jetzt trat ein neuer Zug in das schöne fiebernde Gesicht, der es furchtbar entstellte, denn zu der Begierde hatte sich, aufreizender noch, die dämonische Sünde gesellt, und sie drückte kaltblütig das verhängnisvolle Kainszeichen auf die weiße Stirn der Frau und stachelte: „Wer steht zwischen dir und dem Mann deiner Liebe, — ein Greis, ein unheilbar Siecher, der allem abgestorben ist, was ihn erhielt, ihn der Welt nutzbar machte, ein lebendig Toter, der lieber heut denn morgen zur ewigen Ruhe einginge und dennoch Jahre und Jahre ihm und dir zur Last atmen mag. Er brach deine frische Jugend, ohne dir je deiner Wesenheit Vollendung zu geben, nun sollte er dir billig aus dem Wege gehen, auf dem dir des Lebens Preis winkt. Schiebe ihn fort. Befreie dich. Das gebietet die Selbsterhaltung. Das Leben ist ein Wettspiel. Wer gewinnen will, muß Hindernisse niederrennen, muß selbst über Leichen schreiten können. — Und hier wärest du nicht mal Verbrecherin, nur Erlöserin."

Derart lockte die Sünde. Ihr Mal stand rot auf der mit kaltem Schweiß bedeckten bleichen Stirn. Dennoch, Zella erschauerte nicht. Heißere Vorstellungen brannten in ihrer verirrten Seele.

„Befreie ihn und dich." — Sie konnte nichts anderes mehr denken. — — — —

Am Spätnachmittag des gleichen Tages mußte Vollrad sich zum andern Male in die Villa begeben. Er hätte das lieber vermieden. Allein, es handelte sich um einen gewinnreichen Börsencoup, der dennoch nicht ohne Wissen des Chefs gewagt werden durfte, aber schleunige Entscheidung verlangte. „Und da Sie einmal persona gratissima sind, Klüven," sagte Herr Schwarz, „werden Sie den Chef am wenigsten stören. Seine Unterschrift muß ich schlechterdings haben und das gleich. Ewig schade, wenn uns dieser Coup verloren ginge."

„Könnte denn Reichmann nicht?" versetzte Vollrad unlustig, „der hat doch auch einen Stein im Brett da oben."

„Hm, ich weiß doch nicht. Den Weg zur Villa kennt er ja wieder. Der Chef langweilt sich, und der Schiefäugige ist ein scharfer Kopf. Ob aber auch ganz loyal? Ich wette, der spekuliert längst auf eigene Hand, deshalb möchte ich ihm gerade hierin keinen Einblick geben. Ich selber kann nicht vom Platz, ergo müssen Sie, Vertrauensmann, 'ran. Wenn Sie die Elektrische nehmen, sind Sie in 'ner guten halben Stunde wieder hier. Das wirft so einen forschen Kerl wie Sie doch nicht um."

Vollrad lachte achselzuckend. Guter Gott, als ob ihm der Weg an sich was ausmachte, seine Weigerung hatte wahrlich tiefer liegende Gründe. Es half nun nichts, er mußte hin. Und da er zu völlig ungewohnter Stunde kam, war es ja möglich, daß er die Frau, die er jetzt wie das höllische Feuer zu meiden gedachte, gar nicht bei dem Chef antraf.

Er fand den Kommerzienrat dann in der Tat allein. Er ruhte einsam grübelnd auf seinem Langstuhl, der, auf sinnreiche Art konstruiert, dem hilflosen Mann durch einen leicht und sicher funktionierenden Mechanismus immerhin einige Bewegungsfreiheit gestattete. Da Brügge eben noch die Finger zu rühren vermochte, brachte er durch einen leichten Druck an einen Hebel eine Platte in seinen Bereich, die Schreibzeug und Bücher beherbergte und ihm ebenso als Schreibunterlage diente, wobei er es freilich meist mit seiner Namensunterzeichnung bewenden ließ und im übrigen seinem Sekretär diktierte.

Die Unterschrift machte ihm auch jetzt keine Mühe, nachdem er sich von der Rentabilität der Sache überzeugt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Goethe.

Entsagung.

Novelle von Alice Stein.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Abschied wurde von Tag zu Tag herausgeschoben. Mitte März, ungefähr zur gleichen Zeit, da sie sich im Vorjahr kennen gelernt, reiste er ab.

„Glaubst du, daß ich gesund zurückkomme?"

„Gewiß, Erich, gewiß, du mußt ja, für mich!"

„Aber gesund genug?" fragte er leise und sah sie fest an.

Sie verstand nicht, wollte nicht verstehen.

Er küßte sie nicht mehr seit der letzten Krankheit. Als sie auf dem Bahnhof an seiner Kupeetür stand und sie ihn zum Lebewohl umfassen wollte, wich er hastig zurück.

„Ma," sagte er, „es steckt an!"

Sie blickte ihn erschrocken an und brach in Tränen aus. Bis jetzt war sie mutig und gefaßt gewesen, bemüht, dieses Unglück, das so plötzlich ihre schönsten Zukunftshoffnungen zerstören zu wollen schien, in Geduld zu tragen. Aber nun, wo sie ihn selbst so verändert und verzweifelt sah, verlor auch sie das Vertrauen.

Sie riß die Tür auf, stieg zu ihm hinein und legte beide Arme um seinen Hals.

„Aber Erich!" sagte sie und drückte ihr blasses Gesicht an seine Brust. „Ich hab' dich doch lieb!"

Das rührte ihn so unendlich, daß er zu schluchzen begann. Er war überaus schwach und nervös geworden.

Frau Bottner, die noch mit Professor König draußen gesprochen, trat an den Zug und winkte Ma, herauszukommen, die Schaffner riefen schon ihr „Einsteigen"!

Die Verlobten drückten sich ein letztes Mal die Hände, und Ma sprang schnell hinaus.

Sie blieb nicht mehr stehen und sah ihm nicht mehr nach, als ihn der Zug pustend und schnaubend davonführte.

Wie haltsuchend ergriff sie des Vaters Arm, und schweigend kehrten sie nach Hause zurück.

Professor König machte sich die bittersten Vorwürfe, daß er sich nicht früher genau über den Gesundheitszustand der Familie seines zukünftigen Schwiegersohnes erkundigt hatte. Dieses alles hätte er der Tochter ersparen können. Er erfuhr, daß Erichs Großvater schwindsüchtig gewesen.

Nun galt es, dies Ma beizubringen und ihr die traurige Bedeutung klarzumachen. Aber ein Brief aus Meran kam ihm darin zuvor. Erich schrieb nach zweiwöchigem Aufenthalt an die Braut:

„Meine geliebte Ma!

Ich finde keinen Ausdruck für mein Gefühl bei dem, was ich Dir jetzt schreiben will. Aber es Dir zu sagen, wäre noch tausendmal schwerer, denn dabei Dein liebes Gesicht zu sehen, Deine so rasch begreifenden Augen — nein, nein — ich darf mir nicht so deutlich vorstellen, was ich so bald verlieren werde, verlieren muß, wenn ich Ruhe vor mir selbst haben will."

Mit einem lauten Schrei ließ Ma den Bogen fallen und lief in des Vaters Arbeitszimmer. Da erst fiel ihr ein, daß er ja gar nicht zu Hause war.

„Muß er sterben? Muß er sterben?" rief sie unaufhörlich mit heißen Tränen und lief in ihrer Erregung nach der Küche zum Mädchen. Aber auch das war fort, Everl von der Spielschule abholen.

Darauf stürzte sie schluchzend durch die leeren Räume und hob den Brief auf. Sie konnte nichts lesen, alles sah verschwommen aus. Ihre Tränen fielen auf die Schrift und verwischten die Buchstaben. Zitternd las sie endlich weiter:

„Mein einzig liebes, mutiges Mädchen! Um mich brauchst Du Dich nicht zu grämen. Mir geht es wieder gut — ich kann noch lange leben, sagt der Arzt. Freilich — das ist das wenigste. Ich weiß nicht, meine süße Ma — o Gott, ich kann nicht weiter schreiben — ich habe Dich so sehr lieb — aber eben deshalb will ich es tun.

Also ich weiß nicht, ob Dein Vater Dir alles gesagt hat? Ich hätte Dich niemals an mich fesseln, niemals versuchen dürfen, mich Dir zu nähern. Das war unverzeihlich leichtsinnig und unbedacht. Ich wußte ja, daß mein Großvater an derselben Krankheit starb, deren Keim ich in mir trage. Zwar glaubte und hoffte ich, daß ich davon verschont bleiben würde, aber das ist nicht der Fall. Es ist ein recht häßliches Wort: Schwindsucht! Liebe, liebe Ma! Warum dieses Entsetzliche uns?

Du bist mutig und liebst mich. Aber ich frage Dich, was jetzt das Mutigste wäre! Willst Du einen kranken Mann heiraten?

Du liebst Kinder so sehr! Stelle Dir vor, welches Leid wir beide erfahren würden, wenn unsere Kinder auch diese fürchterliche Krankheit erben?! Ist es nicht meine Pflicht, Dich aufzugeben, Dich vor all diesem Elend zu bewahren? Sollte man nicht lieber dieses unglückselige Geschlecht aussterben lassen?

Wenn unser Sohn einst vor der gleichen Entscheidung stände wie jetzt ich!

Ma, muß ich Dich überreden, mich zu verlassen! Warum bin ich nicht gewissenlos genug, zu schweigen!

Mutter weiß von alledem noch nichts. Ich hoffe, sie denkt noch nicht so weit, wie ich.

Wenn Du es überwinden kannst, mein ewig geliebtes Kind, so bedaure ich nicht, Dich kennen gelernt zu haben. Denn obgleich ich jetzt — — Du wirst Dir meinen Schmerz vorstellen können! Ma, unsere Pläne! Unsere Hoffnungen! Aber ich danke Dir einen unendlich glücklichen Sommer. An diesen Erinnerungen werde ich nun zehren. Sie werden mein einziger Trost sein. Ma! Meine süße Ma!

Muß es denn sein? Was ist hier das Rechte?

Ich habe keine Ueberlegung mehr!

Hier ist alles so lachend sonnig! Das tut doppelt weh!

Liebe mich, Ma! Liebe mich weiter!

Laß mich bald wissen, was Du tun willst!

Ich sende Dir Blumen von hier. Sie werden verwelkt ankommen.

Frage Deinen Vater um Rat! Unsere Herzen müssen schweigen. Erich."

Den ganzen Abend über, bis tief in die Nacht hinein saßen Vater und Tochter in ernstem Gespräch. Ma, im ersten großen Schmerz, war fest entschlossen, den geliebten Mann nicht aufzugeben, sondern mit ihm zu warten und zu hoffen. Der Professor sah wohl ein, daß er jetzt nicht ruhig mit ihr beraten konnte. Er bat sie, es zu bedenken. In der langen, schlaflosen Nacht hatte sie Zeit genug dazu. Aber sie kam zu keinem Resultat. Unruhig warf sie sich hin und her. Es war so schwer, alle Hoffnung aufzugeben. Wie sollte sie überhaupt leben ohne Hoffnung? Er sah gewiß zu schwarz, von der ängstlichen Mutter beeinflußt. Aber sprachen nicht die Tatsachen für sich allein? Fürchterlich genug, daß sie ihm recht geben mußte. Durften sie beide die Verantwortung auf sich nehmen, eine Familie zu gründen? Nein und abermals nein, sie durften es nicht. Aber dennoch — er sollte einsam verzweifeln! Und wiederum, wenn er früh sterben würde, sie zurückließe — vielleicht mit kranken

das Pferd ein, so daß dieses in schnelle Gangart kam. Trotzdem sprang das Mädchen ab, kam aber unter das Fuhrwerk und erlitt neben anderen Verletzungen einen Bruch des rechten Armes. Das Mädchen flüchtete in die Wirtschaft Grave, vonwo die Polizei benachrichtigt wurde, welche R. alsbald festnahm und dem Mädchen gegenüberstellte. Das vollständig ohne Geldmittel stehende Mädchen, das zu seinen in Dortmund wohnenden Eltern wollte, wurde zum Arzt gebracht und von der Behörde mit Geld versehen, um nach Dortmund fahren zu können.

** **(Kaisergeburtstagsfeier im Kriegerverein.)** Unter den zahlreichen Vereinsfeierlichkeiten zur Feier von Kaisers Geburtstag hat sich die des Kriegervereins stets durch besonders regen Besuch ausgezeichnet, und so werden sich hoffentlich die Vereinskameraden mit ihren Damen auch diesmal beteiligen. Die Feier findet statt am nächsten Sonntag, den 24. d. Mts., im Vereinslokal und beginnt nachm. 4 Uhr. Geboten werden Konzert, Theater und Ball. Zur Aufführung gelangt diesmal ein längeres patriotisches Festspiel (4 Akte), das uns in das große Kriegsjahr 1870/71 versetzt. Da die mitspielenden Damen und Herren mit allem Eifer bei der Sache sind und da die Leitung der Aufführung in den Händen eines in dieser Hinsicht bereits bewährten Kameraden liegt, so glauben wir allen Besuchern des Festes einen genußreichen Abend versprechen zu können. Also, liebe Kameraden, kommt möglichst vollzählig zum Feste mit euren Damen! Mütze ist aufzusetzen, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. Kinder unter 14 Jahren sind von dieser Feier ausgeschlossen. Für diese findet am 27. d. Mts., nachmittags in der „Reichskrone" eine besondere, kostenfreie Vorstellung statt. Eintrittskarten zu dieser Kindervorstellung sind beim Rendanten, Lehrer Rath, in seinem Klassenzimmer an der Kuhstraße am 23. und 25. d. Mts. mittags von 12—12,30 Uhr zu haben.

** **(Zum Eingesandt)** über den Rhein.-westf. Frauenverband in gestriger Nummer unserer Zeitung werden wir gebeten noch nachzutragen, daß es sich bezüglich der Vorstandswahl selbstverständlich nur um einen provisorischen Vorstand handeln kann, welcher in einer demnächstigen Versammlung der Ortsgruppe erst definitiv gewählt wird, die genannten Damen also erst im Falle der Annahme einer eventl. Wahl als Vorstand in Frage kommen. Dieselben haben sich auf Wunsch bereit erklärt, lediglich einige vorbereitende Arbeiten für eine weitere Zusammenkunft zur Besprechung der Angelegenheit zu übernehmen.

** **(Verleihung des Enteignungsrechtes an den Kreis Hörde.)** Folgender königlicher Erlaß wird amtlich bekannt gemacht: „Auf den Bericht vom 19. September will ich dem Kreise Hörde in Westfalen auf Grund des Gesetzes vom 11. Juni 1874 hiermit das Recht verleihen, das Grundeigentum, welches zur Errichtung eines Kreiswasserwerkes nach Maßgabe des landespolizeilich genehmigten Projektes erforderlich und in dem Uebersichtsplan kenntlich gemacht ist, im Wege der Enteignung zu erwerben, oder, soweit dies ausreicht, mit einer dauernden Beschränkung zu belasten". — Wie wir hören, soll von diesem Enteignungsrecht jedoch nur in Notfällen Gebrauch gemacht werden.

** **(Petitionen.)** In der Bürgerschaft zirkulieren zurzeit 2 Petitionen, von denen die eine die Abschaffung des hier gültigen Systems des **anderthalbfachen Durchschnitts** bei Bildung der Wählerabteilungen für die Kommunalwahlen und Einführung des **Durchschnittsprinzips** fordert. — In der zweiten Petition wird ersucht, gemäß den Bestimmungen des Ortsstatuts vom Jahre 1902 die **Zahl der Stadtverordneten** auf die gesetzliche Höhe zu bringen. Die auf der Tagesordnung der morgen stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung auch die Beschlußfassung einer statuarischen Anordnung betr. die Zahl der Stadtverordneten steht, so dürfte diese Angelegenheit schon bald ihre Erledigung finden.

** **(Ein Hundeliebhaber-Verein)** soll hier gegründet werden, und findet zu diesem Zwecke heute Abend 8,30 Uhr eine diesbezügliche Versammlung im Lokale des Herrn Rath (Altes Rathaus) statt.

** **Westhofen,** 21. Jan. (Landw. Lokalverein.) Im Lokale des Herrn Weiberg hielt gestern der Lokalverein für Landwirtschaft und Gewerbe eine Generalversammlung ab, die von Herrn Hohenschwert geleitet wurde. 14 neue Mitglieder wurden in den Verein aufgenommen, und zwar die Herren Landwirt Heinr. Wiecken-Holzen, Wirt Louis Weiberg-Westhofen, Lehrer Max Hillefeld-Westhofen, Landwirt Fritz Beckhaus-Niederweisched, Berginvalide Heinr. Schäfer-Ostberge, Landwirt Louis Wever-Garenfeld, Wirt Franz Humpert-Geisecke, Verwaltungssekretär Rasche, Apotheker Werth, Oberlehrer Wiebeck, Kaufmann Otto Fleer-Schwerte, und Landwirt Louis Ecken-Schwerterheide, Landwirt Emil Duhme-Schwerte und Wirt Wilhelm Neuhaus-Westhofen. Die Rechnungslegung pro 1908 ergab folgendes Resultat: Die Einnahme betrug 446,87 Mark, die Ausgabe 411,12 Mk. Mit dem Sparkassenguthaben von 734,33 Mark besitzt der Verein zurzeit ein Vermögen von 770,08 Mark. Zwei Vorträge wurden in der gestrigen Versammlung gehalten, und zwar sprach Herr Lehrer Schulte-Buchholz über die „Bedeutung, Pflanzung und Auswahl der Obstbäume für die hiesige Gegend", während Herr Fr. Dahlbübding-Westhofen über „Frühere und jetzige Zeiten" sprach. Beide Redner lösten ihre Aufgabe mit großem Geschick, und wurde ihnen seitens des Herrn Hohenschwert der Dank der Versammlung ausgesprochen. Das diesjährige Winterkränzchen soll am 6. Februar gefeiert werden.

** **Ergste,** 20. Jan. (Der Stenographen-Verein) hielt gestern in seinem Vereinslokal eine gut besuchte Generalversammlung ab. U. a. wurden sämtliche aktive Mitglieder dem Hauptverbande angemeldet.

** **Ergste,** 20. Jan. Ueber den gestrigen Brand der Meierschen Besitzung auf dem sogen. Achelborn ist noch hinzuzufügen, daß das Haus vollständig niedergebrannt ist.

** **Drüpplingsen,** 20. Jan. (Die Bautätigkeit) wird anscheinend im kommenden Frühjahr eine sehr lebhafte werden. Schon jetzt sind zahlreiche größere Neu- und Umbauten angemeldet.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 20. Jan. Vom Dache gestürzt ist in der vergangenen Nacht in einer Brauerei in Delstern ein Mann. Es wird vermutet, daß er, anstatt in sein Schlafzimmer zu gehen, durch die verkehrte Tür ging, die auf das Dach führte, und dadurch abstürzte. Er wurde mittels Krankenwagens ins Marienhospital gebracht. Vermutlich hat er innere Verletzungen davongetragen.

* **Bochum,** 20. Jan. (Zur Reikschen Mordsache) ist vor einigen Tagen die amtliche Meldung von der Verhaftung der weiteren an der Mordaffäre beteiligten zwei Personen in Amerika eingetroffen. Das Justizministerium hat die Auslieferungsverhandlungen mit der amerikanischen Behörde bereits eingeleitet. Kriminalkommissar Müller-Bochum wird sich zur Auslieferung der Verhafteten nach Amerika begeben. So wird denn nach Jahren der mysteriöse Mord an dem Landwirt Reik in Günnigfeld seine Sühne erhalten. Der verhaftete und im hiesigen Untersuchungsgefängnis untergebrachte Soldat ist vom Untersuchungsrichter bereits mehrfach vernommen worden.

* **Münster,** 20. Jan. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand der 55jährige, dem Trunke ergebene Weber Anton Tebbe unter der Anklage, am Mittag des 8. Dezember v. Js. seiner Frau, die nach und nach das ganze Hausgerät veräußert hatte, mit einem Küchenmesser den Leib aufgeschlitzt und dadurch den Tod der Frau verursacht zu haben. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

* **Oberhausen,** 20. Jan. (Geknebelt aufgefunden) wurde gestern Vormittag 11 Uhr im Grafenbusch von zwei vorüberfahrenden Milchkutschern das etwa 17 Jahre alte Dienstmädchen Radloff. Man brachte die Besinnungslose nach dem evangelischen Krankenhause. Als sie nachmittags wieder zur Besinnung kam, erzählte sie, von einem Manne angefallen und geknebelt worden zu sein. Die Kriminalpolizei stellt in dieser Angelegenheit eingehende Untersuchungen an.

* **Köln,** 20. Jan. (Ein frecher Räuber) erschien in einem Hause in der Berrenratherstraße in Sülz. Der allein anwesenden Frau teilte er mit, daß er sich 5 Mark holen wolle, die er am Samstag ihrem Manne geliehen habe. Die Frau gab an, sie wolle ihren in einem Nebenhause befindlichen Mann hierüber befragen und hieß den Arbeiter noch einmal wiederkommen. Als die Frau von dem Gang in die Nachbarschaft, auf dem sie ihren Mann vergebens gesucht hatte, zurückkehrte, fand sie die Wohnung mit einem Nachschlüssel geöffnet. Zu ihrem Schrecken erblickte sie den Arbeiter vor sich. Dieser fiel nun über die Frau her und warf sie zu Boden. Dann schlug er die Frau ins Gesicht, riß sie an den Haaren und entwand ihr das Portemonnaie mit etwa 17 Mark Inhalt aus der Hand, das sie bei Verlassen der Wohnung mitgenommen hatte. Der freche Räuber ist dann mit dem Gelde unerkannt entkommen.

* **Trier,** 20. Jan. Bei Fallen wurde gestern eine schwere Eisenstange auf das Gleis niedergelegt. Diese verwickelte sich in die Räder der Lokomotive eines von Ehrang kommenden Güterzuges, dessen Lokomotivführer das Hindernis erst kurz vorher hatte bemerken können. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Aus Zeit und Welt.

Der Ordenshimmel funkelte über Deutschland von reichen Sternen, Kreuzen, Medaillen etc. Mit der Verleihung von 3985 Orden und Auszeichnungen auf dem Berliner Ordensfest am letzten Sonntag ist jeder bisherige Rekord geschlagen. Neue und sensationelle Verleihungen waren nicht darin enthalten. Doch ist die im Vorjahre aufgekommene Gewohnheit, die Parlamentarier aller Parteien in größerer Zahl zu bedenken, beibehalten worden. Auch sie müssen allerdings stets erst mit einem Piepmatz erster Güte anfangen. Gleich zu einem Stern oder gar zu einem Großkreuz sich aufzuschwingen ist ja in der Regel nur fremden Abgesandten und Würdenträgern vorbehalten. Indessen sind es auch schon ziemlich hohe Beamte, die mit einem Roten Adlerorden vierter Klasse noch vorlieb nehmen müssen. Fürst Bismarcks erster Orden ist lange Zeit nur die Rettungs-Medaille gewesen, er hatte einen Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet; und erst während der Frankfurter Gesandtenjahre stellten sich Kameraden zu der einsamen Auszeichnung ein.

Eine direkte Telephonlinie Berlin-Zürich soll erbaut werden, ebenso wird eine Telephon-Verbindung Berlin-London mit Hilfe eines Kabels geplant. Eine Fernsprech-Verbindung Berlin-Paris besteht bereits.

Deutsche Froschschenkel in Paris. Wer sie nicht kennt, die Froschschenkel, meint, er würde nicht imstande sein, sie zu essen, während er es tatsächlich nicht merken würde, wenn er sie verspeiste. Sie schmecken so ähnlich wie Taubenfleisch. Wie der „Köln. Ztg." von einem Leser mitgeteilt wird, werden im Nahetal und der Pfalz viele Frösche sowohl für deutschen als auch für den französischen Verbrauch gefangen. Für die Ausfuhr nach Frankreich sammelt man die Tiere lebend in große Säcke, sie gehen über Metz nach Paris. In Frankreich selbst sind die Froschbestände durch die Jahrhunderte lange Vertilgung fast verschwunden. Der Franzose ißt vom Frosch die Schenkel und einen Teil des Rückens, der Deutsche begnügt sich mit den Schenkeln. Viele Froschfänger geben sich leider nicht die Mühe, die Tiere vorher zu töten, sie schneiden die Schenkel ab und lassen den zuckenden Körperrest liegen. Was immer übersehen wird, ist, daß der Frosch, wie die Kröte, Eidechsen und Blindschleiche — wegen der Massen-Vertilgung, die er an Insekten und Insektenlarven vornimmt, zu den nützlichsten Tieren der Landwirtschaft zu rechnen ist. Darum sollte der Frosch, wie es bei den nützlichen Vögeln längst geschieht, durch Gesetz geschützt und verboten werden, ihn zu fangen. Vorher aber sollten die Tierschutz-Vereine sich seiner annehmen.

Mit Eisbären zum Nordpol. Ueber den Versuch, Eisbären als Zugtiere bei einer Polarexpedition zu verwenden, hat sich Karl Hagenbeck, der gegenwärtig in London weilt, dem Vertreter eines Londoner Blattes gegenüber ausgesprochen. „Wir richten die Bären für Kapitän Admundsen, den norwegischen Polarforscher, ab", führte er aus. „Ich habe jetzt einen jungen Engländer für diese Aufgabe engagiert, und in wenigen Monaten werden die Bären in London zu sehen sein. Kapitän Admundsen, der lange Zeit in den arktischen Regionen geweilt hat, ist der festen Ueberzeugung, daß der Eisbär abgerichtet werden kann und dann ebenso zahm und zuverlässig ist wie der Eskimohund. Der Forscher gedenkt, wenn er im Jahre 1910 zu einer Fahrt nach dem Nordpol aufbrechen wird, diese Eisbären mitzunehmen, die die Schlitten über das Eis ziehen sollen. Natürlich werden sich diese Tiere der Natur der Eisregionen besser anpassen können als die Hunde; man kann annehmen, daß vier Bären wenigstens ebensoviel leisten, als 60 oder mehr Hunde. Die Bären sollen zunächst ausgestellt werden und uns so Geld einbringen, damit der Forscher uns nur noch einen nominellen Preis für die abgerichteten Tiere zu zahlen hat."

Briefkasten.

W. S. Die Ausbildung zum Lehrer dauert drei Jahre auf der Präparanda und drei Jahre auf dem Seminar. Dann erfolgt sofort Anstellung, definitive Anstellung allerdings erst nach der zweiten Prüfung, die frühestens 2 Jahre nach dem Abgange vom Seminar abgelegt werden kann.

„Beleuchtung". Der Mieter hat die Beleuchtung nur dann zu besorgen, wenn sie ihm vertraglich auferlegt ist. Alsdann entschuldigt ihn auch zeitweise Abwesenheit nicht bei etwaiger Unterlassung. Die Beleuchtung muß solange erfolgen, als der ordentliche Verkehr im Hause dauert, also gemeinhin bis 10 Uhr.

Letzte Drahtmeldungen.

Folgen der Prager Studentenunruhen.

Prag, 21. Jan. An der deutschen Universität herrscht infolge der bekannten politischen Verhältnisse eine förmliche Professorenflucht. Kleinere Universitäten, wie Graz und Innsbruck, die früher Professoren für Prag lieferten, nahmen in diesem Jahre schon vier angesehene Lehrkräfte von Prag weg. Drei Universitätslehrer siedeln nach Wien über, drei weitere treten in den Ruhestand.

Neue Erdbeben.

Messina, 21. Jan. Gestern früh ereigneten sich hier wieder zwei Erdstöße, von denen der zweite sehr stark war und 10 Sekunden dauerte. Das Wetter ist bei anhaltendem Regen kalt. Nachdem jetzt Bauholz angekommen ist, wird mit der Errichtung von Baracken eifrig fortgefahren. Im Hafenteil wütet das Feuer in den stehengebliebenen Häusern weiter.

Konstantinopel, 20. Jan. Gestern hat sich in Smyrna und anderen Orten der kleinasiatischen Küste ein heftiges Erdbeben ereignet. Während in Smyrna keine Schäden angerichtet wurden, sind in Menemen **sechs Häuser zerstört** und in Fotschatin 12 **Personen getötet** und mehrere verletzt worden.

Vulkan-Ausbruch.

Manila, 21. Jan. Durch den Ausbruch des in der Provinz Tayabas, im Südwesten von Luzon, gelegenen Vulkans „Lagnas" wurde in der dortigen Gegend großer Schaden angerichtet. Die Ernte ist vernichtet und die Landstraßen sind unwegsam geworden. Der Ausbruch wurde durch unterirdisches Rollen angekündigt, so daß sich die Bevölkerung in Sicherheit bringen konnte. Verluste an Menschenleben sind nicht gemeldet.

Zug-Zusammenstoß.

Budapest, 21. Jan. Bei der Station Oesa der Bahnlinie Budapest-Gran stieß gestern vormittag ein Personenzug mit einem anderen auf offener Strecke zusammen. Drei Bahnbeamte und mehrere Passagiere wurden schwer verletzt, darunter drei tödlich.

Noch ein Eisenbahn-Unglück.

Krefeld, 21. Jan. Gestern Nachmittag 3,18 Uhr fuhr ein von Uerdingen kommender, nach Krefeld bestimmter Güterzug in der Nähe der Station Linn infolge falscher Weichenstellung auf einen Prellbock auf. Die Lokomotive entgleiste und wurde schwer beschädigt. Der Prellbock wurde vollständig aus der Erde gezogen, während der Kohlentender sich auf die Maschine aufschob. Der Maschinist der Lokomotive, sowie der Zugführer sind, wie von Augenzeugen gemeldet wird, tot. Der Heizer konnte sich noch rechtzeitig durch Abspringen retten. Mehrere Bremser sollen mehr oder weniger schwer verletzt sein.

Die Cholera in Petersburg.

Petersburg, 21. Jan. Gestern sind wieder 37 Personen an Cholera erkrankt und 6 gestorben. 310 Personen liegen an Cholera krank darnieder.

Von einer Lawine verschüttet.

Weidning (Tirol), 21. Jan. Gestern wurden hier fünf Personen, drei Maurer und zwei Holzknechte, von einer Lawine verschüttet. Von den verschütteten Personen wurden bis gestern abend drei tot geborgen. Es besteht keine Hoffnung, die beiden anderen noch lebend aufzufinden.

20 Menschen umgekommen.

Chicago, 21. Jan. Gestern Vormittag brach auf den im Bau befindlichen Wasserwerken, die 1,5 Meilen von der Stadt entfernt sind und im Michigansee liegen, Feuer aus. 26 verletzte Arbeiter wurden von einem Schleppdampfer aufgenommen. Es besteht kein Zweifel, daß viele andere der dort Beschäftigten ihr Leben eingebüßt haben.

Chicago, 21. Jan. Von den Arbeitern der in Brand geratenen Wasserwerke sind bisher 20 als Leichen geborgen. Der unter der Sohle des Sees befindliche Tunnelbau ist durch eine infolge des Brandes erfolgte Sprengpulverexplosion schwer beschädigt.

Wochenmarktspreise.

Schwerte, 20. Jan. Kartoffeln, per Zentner 3,50 Mk., Butter, per Pfund 1,20—130 Mk., Eier 9 Stück 1,00 Mk.; Rindfleisch per Pfund 75, Schweinefleisch 80, Kalbfleisch 80, Hammelfleisch 70, Geräucherter Speck 80—90 Pfg.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Neu eingetroffen! Neu eingetroffen!

Postkarten zu Kaisers Geburtstag

Ansichten von der Erdbeben-Katastrophe.

Carl Braus, Buchhandlung
Gr. Marktstr. 3—5.



Heute nachmittag entschlief sanft unsere liebe Mutter

Wwe F. H. Waltenberg

Wilhelmine geb. Leinweber

fast 79 Jahre alt. Hebr. 4, 9.

Schwerte, den 19. Januar 1909.

Familie Waltenberg.

Die Beerdigung auf dem alten Friedhof findet Samstag, den 23. ds. Mts., nachm. 4 Uhr vom Sterbehause Mährstr. 1 aus statt.

Kranzspenden dankend verbeten.

348

Junger Kaufmann
mit dreijähriger Lehrzeit und engl.-franz. Vorkenntnissen sucht auf sof. od. später passende Stellung als
Volontair.
Offerten unter B. E. 349 an die Schwertee Zeitung erbeten.

General - Vertreter,
der den Vertrieb meiner Fabrikate auf feste Rechnung bei hoher Provision übernimmt, wird sof. gesucht. Nur gutsituierte Herren wollen sich melden. 353
Zigarrettenfabrik „Jassy", Dresden N. 22.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, d. **Maler- u. Anstreicher-Geschäft** zu erlernen, kann sofort oder zu Ostern eintreten.
Heinrich Goos, Herne i. W
Meldungen auch Kleppingstr. 3, Schwerte. 301

Auf sofort oder zu Ostern findet ein ordentlicher Junge mit guter Handschrift als
Bürolehrling
angenehme Stellung bei
Heinrich Goos, Herne i. W.
Meldungen auch Kleppingstr. 3, Schwerte. 300

Lehrmädchen
für 1. April gesucht. 309
Otto Springer,
Christl. Buchhandlung,
Hagen i. W., Marienstraße 3.

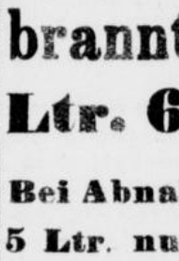
Zuverlässiges 361
Dienstmädchen
für sofort gesucht.
Näheres in der Geschäftsst.

Herrschaftl. moderne
Wohnung,
bestehend aus 7 Zimmern, Mädchenkammer u. sonstigem Zubhör, nebst Garten, mögl. in der Nähe des Bahnhofs, per 1. Oktober zu mieten gesucht.
Off. mit Preisangabe unter **B. L.** Nr. **351** d. Blattes erbeten.

Eine Werkstelle
zu vermieten.
Wo zu erfragen in der Geschäftsstelle. 347

Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Zwiebeln, Speise- u. Futtermöhren, Steckrüben, zu Speise- u. Futterzwecke, sowie Ia. Apfelsinen, (420er und 714er) empfiehlt
Joh. Engelhard,
Eier-Import und Landesprodukte en gros, 317
Hagen i. W., Telefon 549.

Korn-branntwein
Ltr. 60 Pf.
Bei Abnahme von 5 Ltr. nur 55 Pf.
356
Willy Wilkes,
Brückstr. 23, Ecke Hellpothstrasse.



Dr. Oetker's Vanille-Pudding Pulver



Rote Hände & Arme
Gesichts- und Nasenröte, übermäß. Schweißbildung, Mitesser, Pickel, Finnen, Hautjucken u. viele lästige entstellende Schönheitsfehler ärgern Sie nicht lange mehr bei regelmäßigem Gebrauch von
Zucker's Patent-Medizinal-Seife,
ärztl. empfohlen u. 1000fach bewährt, à Stck. 60 Pf. (15%ig) u. M. 1.50 (35%ig **Stärkste** Form). **Zuckerkoh-Crême** (nicht fettend), macht d. Erfolg nachhaltig, glättet Falten und Runzeln, macht die Haut samtweich und zart, gibt den Wangen ein rosiges Kolorit und verleiht natürliche Anmut u. jugendlichen Liebreiz bis ins höchste Alter. **Preis 75 Pf. u. M. 2.–, Ueberall erhältlich.**
In Schwerte echt i. Med.-Drogerie **Kurt Günther.**

Futter-Runkeln
358
waggon- u. fuhrenweise
empfiehlt zu billigen Preisen
L. Weinberg.

= Natura =
feinste Süssrahmmargarine
bester Ersatz für
Landbutter
45 empfiehlt
Carl Trog.

Bekanntmachung.

Reklamationen auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst sind persönlich unter Vorlage der Steuerzettel, der Geburtsscheine der Eltern und Geschwister, des Nachweises über den Arbeitsverdienst sämtlicher Geschwister während der letzten 6 Monate, Invalidenpension pp. und der die Zurückstellung oder Befreiung sonst begründenden Atteste, Schuldokumente, Zinsquittungen u. s. w anzubringen.

Behauptete Erwerbsunfähigkeit ist durch Zeugnis des Herrn Kreisarztes nachzuweisen. Ueber etwaigen Grund- und Gebäudebesitz sind Auszüge aus der Grundsteuer-Mutterrolle bezw. Gebäudesteuer-Rolle vorzulegen.

Hierzu habe ich Termin auf Montag, den 1. Februar, Dienstag, den 2. Februar, Mittwoch, den 3 Februar cr., vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr in dem hiesigen Amtsbureau, Zimmer Nr. 5 anberaumt.

Die in den Vorjahren angebrachten Reklamationen müssen erneuert werden.

Reklamationen der Landwehrleute und Reservisten auf Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung sind ebenda an denselben Tagen und in den gleichen Dienststunden anzubringen. Auch diese Reklamationen sind wie diejenigen der Militärpflichtigen zu begründen.

Wellinghofen, den 15. Januar 1909.

Der Amtmann:
Hartung.

355

Ingenieur-Akademie
Wismar a. d. Ostsee. Für Ingenieure und Architekten. Aufnahmebedingungen im Progr.

Voll-Bücklinge
per Kiste 128 Pfg.
Pökelfleisch
per Pfd von 35 Pfg. an.
Blutwurst 50 Pf.
Holl.-Käse 70 Pf.
Leberwurst 60 Pf
Schinken
per Pfund 115 Pfg.
Rüböl 69 Pf.
Butteröl 78 Pf
357 **Kaufhaus für Lebensmittel u Stadttor-Drogerie.**
Brückstraße 23.

Kleinfleisch
prachtvolle Stücke
soeben eingetroffen, so lange Vorrat
per Pfund **35** Pfg.
empfiehlt 359
L. Weinberg.

Freitag eintreffend:
Gänse,
garantiert Hafermästung, Pfund nur 70 Pfg.
Enten, Poularden, Hühner
2c. 2c. 354
Delikatessh. Wahle.

---

40 50 Ltr. Milch
täglich franko Schwerte
vom 1. Februar an abzugeben.
Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 292

Neuen Elektromotor
3 Pd. St. für Gleichstrom, mit oder ohne Fernleitungsdraht hat abzugeben 352
Buchgewerbe Haibach,
Hörde.

Bettfedern u. Daunen

nach neuem Verfahren hygienisch gereinigt.

Spezialität
der Firma
Otto Marx
Ostenstrasse 20 Ostenstrasse 20.

Bettfedern
1^{25}, 1^{50}, 2^{00}, 2^{50}, 3^{00}, 3^{50}, 4^{00}
Daunen in allen Preislagen bis Mk. 6^{50}

Alle Federn ohne Staub und ohne jeden Geruch, auch die billigsten.

Ich übernehme für jedes bei mir gekaufte Bett unbedingte volle Garantie und ersetze innerhalb der ersten 10 Jahre jedes dieser Garantie nicht entsprechende Bett vollständig neu.

Schwerte, Ostenstrasse 20.

Bekanntmachung.

Mörder Bierwagen betreffend
300 Mark Belohnung

Am 5. Januar d Js., nachmittags wurde die geschiedene Martha Bierwagen, geb. Rachut, in ihrer Wohnung Mariannenstr. 30 ermordet aufgefunden.

Als Täter kommt der Ehemann der Ermordeten, Schleifer, auch Gärtner Wilhelm Bernhard Bruno **Bierwagen,** am 26. 4 1870 zu Berlin geboren, in Frage. Derselbe ist seit dem 4. d. Mts. unter Mitnahme eines Zweirades, Marke „Rommia" Nr. 51554, einer silbernen Ankeruhr Nr. 753752, einer silbernen Anker-Savonnetteuhr Nr 22 und eines größeren Geldbetrages verschwunden.

Wenngleich Bierwagen die Absicht geäußert hat, Selbstmord zu begehen, so sprechen doch andere Momente dagegen. Vielleicht bedient er sich der Namen Victor **Herbst** oder Oskar **Siebenhaar.** Er hat zuletzt Blumenhandel getrieben, ist wiederholt wegen Roheitsdelikte, zuletzt wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange pp. mit 8 Jahren Zuchthaus vorbestraft, und hat sich seiner Zeit in einer Erdhöhle im Kreise Ost-Sternberg versteckt gehalten.

Beschr. 1,73 m groß, schlank, aber kräftig, blondes **Haar,** blasses Gesicht, blaue Augen, vorstehende Backenknochen, spitze hängende Nase, mittelstarker rötlichblonder Schnurrbart, defekte Zähne. Auf dem linken Handrücken ein Totenkopf, darunter gekreuzte Knochen tätowiert. Er soll die Schultern etwas hoch ziehen und nach vorn geneigte Haltung haben. 350

Bekleidet war er zuletzt mit blauem Jakettanzug, dunklem Ueberzieher, hellbraunem weichen Filzhut oder grauer Sportmütze, gelben Schnürstiefeln.

Unter Hinweis auf obige Belohnung ersuche ich um eingehendste Ermittelungen sowohl nach Bierwagen in Gasthöfen und Herbergen pp, als auch nach den etwa bei Pfandleihern, Trödlern, Radhändlern veräußerten Uhren bezw Fahrrad sowie schleunige Mitteilung jeder aufgefundenen Spur zu 43 IV 10. 09. Vergleiche auch Deutsches Fahndungsblatt Stück 2981 Nr. 26 und 2983 Nr. 1.

Berlin, den 11. Januar 1909.

Der Polizei-Präsident, Abtlg. IV.

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus.**

Gute Betten

soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

Doppelt gereinigte staubfreie Federn.
Starken federdichten Barchent.

Verkaufe unter langjähriger Garantie jeden Bettes:

Vollständiges $1^1/_2$schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.
Großes 2schläfiges Pfühl mit 3 Pfd. gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.
Großes Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00, 2.50 u. 3,00 Mk.
Fertige 2schläfige Strohsäcke 1,50 Mk. bis 2,00 Mk.
Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.
Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.
Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.

Wilhelm Sasse

Schwerte, Hüsingstr. 3.

333